

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. • Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 50.

Breslau, Donnerstag, den 1. März 1894.

5. Jahrgang.

Arbeitslose und Arbeiter-Colonien.

In allen Culturländern werden die besitzenden Klassen durch die immer dringendere Antwort heischende Frage erschreckt: „Was soll mit den Arbeitslosen geschehen?“ Je nach dem intellectuellen und moralischen Niveau der herrschenden Klassen wird diese Frage verschieden beantwortet. Im preussischen Militär- und Polizeistaate versucht man die acute Form der socialen Fragen durch Lockspitzel und schlecht arrangirte Polizeiatacken auf die Arbeitslosen zu heilen, während in England, wo die Bourgeoisie in Folge ihrer älteren Herrschaft und größeren Erfahrung weit über der Parvenüumtheit der Deutschen steht, ernstlich nach Mitteln gesucht wird, um die Arbeitslosen nicht verhungern zu lassen.

Wie die Engländer alles praktisch auffassen, so auch die Arbeitslosenfrage. Das Labour Departement, eine Abtheilung des englischen Handelsamtes, hat unter dem Titel „Niederlassungen und Methoden zur Verwendung von Arbeitslosen“ einen sehr interessanten Bericht veröffentlicht, der alle Arten und Versuche in verschiedenen Ländern und Zeiten berücksichtigt. Der größte Theil des Berichtes wird ausgefüllt durch Mittheilungen über die Methoden der englischen Gewerkschaften, ihre arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen resp. zu verwenden; dann kommen die zahlreichen mildthätigen Organisationen, die von Communen getroffenen Maßnahmen, wie vorübergehende Nothstandsarbeiten u., an die Reihe und schließlich beschäftigt sich der officielle Bericht sogar mit den Pariser Nationalwerkstätten von 1848. Der werthvollste Theil desselben betrifft jedoch die deutschen Arbeitercolonien. Vergleicht man die ganz objectiv gehaltene Untersuchung der englischen Regierung mit der von Herrn von Bötticher öffentlich proclamirten

Unfähigkeit der deutschen Regierung, irgendwelche statistische Aufnahmen dem Reichstage vorlegen zu können, so sieht man, wie weit das klassische Land der Socialreform hinter der socialpolitischen Entwicklung „wilder Länder“ noch zurück ist.

Für Socialreformer und Quacksalber giebt es nur zwei Wege, der Arbeitslosenfrage näher zu treten: temporäre Nothstandsarbeiten oder Arbeitercolonien. Für die letzteren scheinen sich einige englische Genossen merkwürdigerweise zu erwärmen und auch der Bericht des Arbeitsamtes läßt zwischen den Zeilen erkennen, daß man von organisirten Arbeitercolonien mehr erwartet, als von communalen und privaten Nothstandsarbeiten. Aber gerade die Mittheilungen des Berichtes über die deutschen Arbeitercolonien sind wenig geeignet, diese den Arbeitern irgendwie sympathisch erscheinen zu lassen.

Wie den meisten Werken „christlicher“ Barmherzigkeit häftet ihnen das Odium süßlich-mystischer Mucerei an, verbunden mit einer Erniedrigung und Entwürdigung der hilfesuchenden Person, die ganz und gar nicht mit den Lehren des edlen Zimmermannssohnes in Einklang steht. Die Zahlen über die Frequenz der deutschen Arbeitercolonien, es sind ihrer 26, nehmen sich ja für Fernstehende ganz hübsch aus — bis zum 30. Juni 1893 sind 63,394 Colonisten aufgenommen und 61,334 entlassen worden — aber die eine Thatsache kennzeichnet diese christlich-socialen Institution, daß nämlich 76 Procent der Colonisten mit Gefängniß bestraft waren. Leider ist nicht gesagt, weshalb und wie oft diese Colonisten bestraft waren, aber die Thatsache allein beweist, daß die deutschen Arbeitercolonien nur von den Unglücklichsten aller Unglücklichen aufgesucht werden, die durch das Gefängniß geächtet, von der Gesellschaft ausgestoßen, keine Aussicht haben, sich auf

irgend eine Weise weiter zu helfen. Die deutschen Arbeitercolonisten sind demnach eigentlich nur Verbrecher- und Polizeiasyle und ihre Einrichtungen, sowie die Behandlung sprechen für diese Behauptung. Trotzdem kehren 46 Procent der Colonisten wieder in die freiwilligen Zuchthäuser zurück, weil sie eben nirgends mehr ein Unterkommen finden. Sie haben nur eine Wahl: das Gefängniß oder die Arbeitercolonie.

Von den 8000 daselbst aufgenommenen kehrt die Hälfte der Stammgäste immer wieder zurück, ein Viertel, ca. 2000, innerhalb zwei Jahren; sie alle ziehen die milde Slaverie christlich-socialer Liebesthätigkeit der Freiheit da draußen vor, um nicht zu verhungern. Wie wenig die Arbeitercolonien der Pfaffen und Landräthe geeignet sind, den Colonisten Arbeit zu verschaffen, zeigt das Fallen der Zahl derjenigen, die Beschäftigung finden, nachdem sie die Colonie verlassen haben. Von 1885 bis 1891 fiel der Procentatz dieser „Unglücklichen“ von 27,4 auf 19,7. Leider konnte nicht ermittelt werden, wie lange und zu welchem Arbeitslohn die Beschäftigten Arbeit fanden. Thatsache ist, daß Niemand gern Leute aus den Arbeitercolonien nimmt und der Bericht bemerkt, daß Großgrundbesitzer nichts von ihnen wissen wollen, und die kleineren Besitzer Colonisten nur anstellen, weil sie ihnen weniger Arbeitslohn zahlen, als den freien Arbeitern. So fördern die Colonien die Ausbildung eines ländlichen Schwitzsystems, drücken auf die Lebenshaltung der „freien“ Arbeiter und vermehren indirect die Zahl derjenigen, welche gezwungen sind, sich in das freiwillige Zuchthaus der Arbeitercolonie zu begeben.

Wenn der Bericht dieser Institution ein besonderes Interesse entgegenzubringen scheint und die Errichtung derartiger Colonien vielleicht in England seitens des Staates unternommen wird, so möge damit vielleicht

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

26]

Rachdruck verboten.

Einmal, als Hermann ungewöhnlich lange auf seinen Vater warten mußte, haben sie über eine Stunde lang mit einander geplaudert und dabei so gute Freundschaft geschlossen, daß Lissy es von nun an trotz aller Aufmerksamkeit der Gouvernante beinahe täglich einzurichten mußte, mit dem freundlichen klugen Sohne des Comptoirboten zusammentreffen.

Keines von Beiden dachte etwas Arges dabei, Sie fanden Gefallen aneinander und sie hatten keinen vernünftigen Grund dafür gemußt, weshalb sie sich das nicht hätten zu erkennen geben sollen. Da gab es in Hermann Sebald's Leben eine große Veränderung. Er hatte während seiner Lehrzeit bereits etwas Kostgeld bekommen, das er stets bis auf den letzten Pfennig seinem Vater eingehändigt hatte, und als die vier sauren Jahre hinter ihm lagen, wurde er recht gut bezahlt, denn er war ein geschickter Arbeiter und seine höheren Kenntnisse kamen ihm sehr wohl zu statten.

Auch jetzt lieferte er den weitaus größten Theil seines Wochenverdienstes an den Vater ab, und es setzte ihn einigermaßen in Verwunderung, daß er trotz des erheblichen Zuschusses seine karge Lebensweise unverändert fortsetzte, ja, daß er seine Sparsamkeit eher zu vermehren als zu vermindern schien.

Ein einziges Mal wagte er es, ihm bescheidene Vorstellung darüber zu machen, aber Sebald wies diese Einmischung des Sohnes in seine Verhältnisse mit einem eigenthümlichen, verschmitzten Lächeln zurück, und es blieb Alles beim Alten, bis endlich an einem Weihnachtsabend der Comptoirdiener mit der großen Neuigkeit herauskam, daß jetzt das nöthige Capital zusammengebracht sei, um dem jungen Manne das Studium an einer technischen Hochschule zu gestatten.

Hermann war vor Ueberraschung fast außer sich, und Tage lang gab es einen edlen Wettstreit zwischen Vater und Sohn, da der Letztere sich anfänglich durchaus nicht bewegen lassen wollte, das große, selbstlose Opfer des armen Comptoirdieners anzunehmen. Zuletzt mußte er sich jedoch seinem Nachwort fügen und aus dem simplen Maschinenbauer wurde plötzlich ein Student. Niemand war über diese Metamorphose mehr erfreut, als Lissy Neßfen, die mit immer größerer Zärtlichkeit an ihrem ersten Freunde hing und sich tagtäglich in aller Unschuld auf ihren Spaziergängen kleine Rendezvous mit ihm gab. Sie war ja noch immer ein Kind und auch Hermann wußte vom practischen Leben und seinen unerbittlichen Forderungen so wenig, daß es ihm niemals in den Sinn kam, man könne etwas Anstößiges in diesem harmlosen Verhältnis finden.

In jene glückliche, sorgenlose Zeit war denn auch die kleine Affaire mit dem Hund gefallen, von der Gerhard schon im Stiefelbüchchen seines Freundes Kenntnis erhalten hatte, und gerade diese Episode war besonders charakteristisch für die Unschuld ihres gegen-

seitigen Verkehrs und für die Ernsthaftigkeit, mit welcher Hermann seine ritterlichen Pflichten dem jüngeren Mädchen gegenüber aufstellte.

Keines der jugendlichen Menschenkinder hatte eine Ahnung gehabt von dem Gewitter, das sich drohend über ihren Häuptern zusammenzog und das all' ihren schönen Träumen und ihrem ungetrübten Glück ein jähes Ende zu bereiten drohte.

Durch irgend eine Verätherei, deren Urheber sie niemals kennen lernten, erhielt Ludwig Neßfen Kenntniß von ihrem freundschaftlichen Verhältnis und er gerieth darüber in einen Zorn, welcher seiner Tochter unbegreiflich schien. Die Gouvernante, deren ungenügende Wachsamkeit in erster Linie verantwortlich zu machen war, wurde auf der Stelle entlassen und dem alten Sebald wurde sehr energisch bedeutet, daß er seinen Sohn auf das Ungehörige seines Beginnes aufmerksam zu machen habe, sofern ihm daran gelegen sei, noch länger in den Diensten seines ehemaligen Schulkameraden zu bleiben.

Zum ersten Mal seit mehr als 20 Jahr kam es bei dieser Gelegenheit zu einer etwas heftigen Auseinandersetzung zwischen ihnen. Die Erniedrigungen und Demüthigungen, die ihm nur selbst galten, hatte Sebald stets geduldig hingenommen, wie sehr ihm auch mitunter das Herz darunter kluten mochte, als er den hochmüthigen Kaufherra jetzt aber in demselben verächtlich wegwerfenden Ton auch von seinem Sohne reden hörte, da empörte sich sein gerechter Vaterstolz gegen solchen verletzenden Dünkel und er konnte sich

ein besseres Resultat erzielt werden, als in Deutschland; hier können die fremden Anstalten nur als abschreckendes Beispiel dienen. Wo aber unter staatlicher Aufsicht rationelle Arbeiten, wie Urbarmachung von Nebeländ u. s. w. von Arbeitslosen, die dazu geeignet sind, ausgeführt werden, mag manchmal eine vorübergehende Hilfe geleistet werden können. Im Allgemeinen haben die christlich-socialen Colonien bankrott gemacht, wenn man von ihnen mehr verlangt, als daß sie Anstalten der Gefängnisse und Buchtäuser seien. Sie mögen diese insofern erleichtern, als sie verhindern, daß ein Theil der Colonisten wieder Verbrechen begehen, um unter ein Dach zu kommen, das ist aber auch Alles was sie leisten. Und Angesichts der rapid wachsenden Zahl der Arbeitslosen ist das so gut wie nichts.

Es giebt nur ein Mittel auf dem Boden der capitalistischen Gesellschaft, die Arbeitslosigkeit zu verhindern und das ist die Verkürzung der Arbeitszeit, gemäß der gesteigerten Productivität der Arbeit. Die englische Regierung hat dies begriffen, indem sie in Staatswerkstätten den achtstündigen Arbeitstag einführt. Die deutschen Staatsmänner mit sammt ihrem christlich-socialen Gesele glauben immer noch mit einigen Pfälsterchen den Patienten auf die Beine helfen zu können. Eine Regierung, die erklärt, nicht im Stande zu sein, eine Untersuchung, über den Umfang der Arbeitslosigkeit anstellen zu können, hat noch das ABC socialpolitischer Pflichten zu lernen, und die englische Regierung steht, trotzdem sie nicht mit dem Glorienschein des socialen Königthums umgeben ist, in dieser Hinsicht tausendfach über dem agrarisch-bureaucratisch-christlich-socialen Polizei-Socialismus des deutschen Reiches. Das beweisen die Einführung des Achtstundentages, die Untersuchungen und die Berichte des Arbeitsamtes, die Herausgabe des „Labour-Gazette“ in England und auf der anderen Seite das Non possumus des Herrn von Bötticher und die Spitzfactif der Berliner Polizei. Auch die Untersuchung des englischen Arbeitsamtes über Mittel und Wege, der Arbeitslosigkeit zu steuern, zeigt von dem guten Willen, die Sache richtig anzufassen. Daß die deutschen Arbeitercolonien ganz und gar nicht geeignet sind, irgend wem als Vorbild zu dienen, braucht demjenigen nicht bewiesen zu werden, der sie kennt, und der englische Bericht enthält Material genug, um erkennen zu lassen, wie wenig der Pfaffen- und Landraths-Socialismus leisten kann und geleistet hat. R. A. Z.

Politische Rundschau. Deutschland.

— !!! Die „Kreuz-Zeitung“ berichtet unter den Hofnachrichten folgendes: „Der gestrigen Abendtafel bei dem Staatsminister Dr. v. Bötticher, an welcher seine Majestät der Kaiser und König theilnahm . . . kam Se. Majestät auch auf die Socialdemokratie zu sprechen. Nebenbei gab der Kaiser der Meinung Ausdruck, daß die frühere gesetzliche Prügelstrafe doch sehr viele gute Consequenzen gehabt hätte.“

nicht enthalten, seinen Brotherrn an die eigene Vergangenheit und an jenen Tag zu erinnern, da er als ein Hüse heischender Verzweifelter an seine Thür geklopft hatte. Ueber die Wirkung seiner Worte wäre er heinahe selbst erschrocken, denn noch niemals hatte er zwei Menschenaugen mit so haßfunkelndem Ausdruck auf sich gerichtet gesehen, als es dasjenige Ludwig Mehlens in diesem Augenblick war. Er hatte nichts anderes erwartet, als daß jener ihm sofort seinen Dienst ankündigen würde, und er war vollkommen darauf gefaßt gewesen, aber nachdem er eine kleine Weile vergeblich nach Worten gerungen hatte, schrien sich Mehlens plötzlich eines anderen Besinnen zu haben, denn er sagte nur mit etwas zweideutiger Betonung:

„Ich werde das nicht vergessen, Herr Sebald“ — und warf ihm mit der Hand, sich zu entfernen. Und er hatte es ihm in der That nicht vergessen, wenn auch Monate verzogen, ehe der Befragtenwerthe eine volle Aufklärung über die eigentliche Bedeutung seiner Worte erhalten sollte! —

Die erste Folge jener Unterredung war die, daß Ludwig Mehlens seine Tochter auf Schritt und Tritt heimlich beobachtet ließ, und daß er sie in Folge dessen in eigener Person überführen konnte, als sie trotz seines Verbotes abermals an Hermann Sebalds Seite durch das Stadthaus ging. Es war durchaus kein verbotenes Stehlen, sondern nur ein nur zufälliges Zusammenreffen gewesen; aber wenn hätte sich vor gänzlichem Dazwischen darüber geirrt und zu geben.

Kud „guten Gründen“ unterlassen wir es, eine Kritik an der Meinung des Kaisers zu üben; unsere Leser werden sich die richtige Meinung wohl auch von selbst bilden.

Byzanz! Unter diesem Titel bringt die „Allgem. Zeitung“ einen Journartikel über die Schweißweber vor Thronen und Kronen in unserem östlichen Leben. Sie schreibt:

„Der Loast auf den Kaiser und auf den Landesherren ist bei politischen Versammlungen, wirtschaftlichen und gelehrten Congressen u. allmählig so sehr ein unentbehrliches Stück Programm geworden, daß nur noch die Unterlassung desselben als etwas Auffälliges erscheint. Von den heutigen politischen Parteien schiebt sich allein die Socialdemokratie von dieser Sitte aus; sie hat dafür als Kundgebung ihrer Loyalität und Rechtgläubigkeit das Hoch auf die rote Internationale. . . Wir haben jetzt eine künstliche Stimmungsmacherei, die namentlich unsere gekrönten Häupter glauben machen will, daß das Volk patriotisch erregt sei, wie in den siebziger Jahren, und daß sie sich nur zu zeigen brauchen, um sofort den Sonntag herzaubern.“

Wieder heißt es in dem interessanten Artikel: So sind wir allmählig zu einem Schema curialer Superlative gelangt, das an Eintönigkeit bald nichts zu wünschen übrig läßt. Und damit sind wir auf dem schönsten Wege zu jenem byzantinisch-orientalischen versteinerten Stil, der aus jedem „Herrn“ einen „Herrn des Himmels und der Erde“ und aus dem „gemeinen Mann“ einen „Hund und Sohn eines Hundes“ macht.

Gut gebrüllt, Löwe! Der Reichskanzler als „Sühnopfer“, um die aufgeregten Junker zu beschwichtigen, das ist die heitere Forderung, zu welcher sich das Organ der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Grubenbarone, die „Rhein-Westf. Ztg.“, verweigert. In einer Besprechung des Protest-Lamms der Agrarier vom letzten Sonnabend erklärt das genannte Blatt:

„Der Gesamteindruck, den unsere Gewährsmänner von der Versammlung gewonnen hatten, war der: „Zwischen dem Reichskanzler v. Caprivi und den deutschen Landwirthen ist eine Verständigung unmöglich. Die Einreichung des Entlassungsgesuchs seitens des Reichskanzlers Grafen v. Caprivi ist zu einer politischen Nothwendigkeit geworden. Sobald der deutsch-russische Handelsvertrag vom Reichstag angenommen worden ist, wird Graf v. Caprivi demissioniren müssen, damit die maßlos aufgeregten Leidenshaften unserer ländlichen Bevölkerung durch ein Sühnopfer besänftigt werden. So urtheilen ruhige, der Genehmigung des Vertrages mit Rußland durch den Reichstag geneigte Männer, welche der Versammlung beigewohnt hatten. Es wird sich bald zeigen müssen, ob sie die Lage richtig erkannt haben.“

Es sind wirklich wunderbare Anschauungen über Constitutionalismus und Parlamentarismus, zu welchen der rein capitalistische Nationalliberalismus herabgesunken ist. Der Reichskanzler soll gehen im selben Augenblick, wo die Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Parlaments in einer wichtigen Frage festgestellt ist. Und warum? Weil er einigen „nothleidenden“ Schreibern nicht genehm ist. Die Forderung beweist, daß der Nationalliberalismus den Parlamentarismus nur noch lediglich zur Verfolgung der einseitigsten Sonderinteressen beaugen will.

Der Reichstag ruiniert den Nährstand. Eine Localcorrespondenz berichtet das folgende: Große Unruhe regiert unter den Fleischern unter Kleinfleischhändlern auch hier in Berlin einige Erlasse von

hatte den jungen Mann, der durch eine Andeutung seines Vaters von dem Vorgefallenen unterrichtet war und sich rasch entfernte, um für seine Unangenehmlichkeiten zu beten, mit Bitten und Zureden zurückgehalten.

Wären aus der heitersten Unterhaltung riß sie Ludwig Mehlens Erbitterung. Er hatte offenbar längst auf einen solchen Moment gewartet, um die ganze Schale seines Jorginums über das Haupt des jungen Sebald zu lenken. Ihre Mühsucht auf dem östlichen Ort, an dem sie sich befanden und auf die Jungen, die ihre Unterhaltung möglichste Weite haben konnte, bestrich er Hermann in der jähen Weise und es war ein Glück für ihn gewesen, daß seine Tochter zugegen gewesen war und daß sie mit einem erhabenen Händchen das Mädchen retten konnte, als Hermann auf den Schützling losging, um ihn um zu Boden zu schlagen.

Der stolze Blick ihrer Eltern, in Hermanns schimmernden Augen kroch den jungen Mädchen noch recht zu par Bohnen; er ließ sie zum Schloß erhabene Faust fassen, was seinen Gegenstand mit einem Blick der tiefsten Verachtung und ging ohne ein Wort zu sagen, dann. Einige Tage später wurde die Begleitung ihrer Tante nach der Hauptstadt ab, um in einer dortigen Pension untergebracht zu werden. Ludwig Mehlens aber suchte es für nicht seiner Würde, auf die Familienforderung zum Juchzen, die ihm Hermann zugehen ließ, irgend welche Antwort zu geben.

Militärbehörden hervor. So hat der Commandant von Döbeln in Sachsen, Graf Righthum von Eckardt, laut Regimentsbefehl angeordnet, daß die Soldaten sammtliche Verbrauchsgegenstände, welche der Regiments-Consumverein führt, ausschließlich bei diesem und nicht bei den Bürgern zu kaufen haben. Zu widerhandelnde werden mit 2 Tagen Haft bestraft. Ferner verlautet, daß es einer der größten Fleisch-Exportgesellschaften Australiens, der „Pastoral Finance Association“ in Sidney, gelungen ist, für die deutsche Armee Lieferungen zu erhalten. Die Gesellschaft beabsichtigt, ein eigenes Depot von Kalbfleisch in Hamburg anzulegen, um das Fleisch nach allen Richtungen mit Leichtigkeit und Sicherheit versenden zu können.

Was sagen unsere, alle Heeresvermehrungen mit Hurrah bewilligend-n Agrarier dazu?

In der letzten Sitzung der Petitionscommission wurde über die bekannte Antisemiten-Petition, betreffend staatliche Prüfung der sogenannten „jüdischen Geheimgesetze“ (Talmud, Schulchan-Aruch) verhandelt. Der Referent Abg. Frhr. von Langen wiederholte die im letzten Bericht erwähnten Kraftstellen, die er durch Wiedergabe einiger anderer Uebersetzungen stellen noch zu ergänzen und zu bekräftigen suchte. Sein Votum ging dahin, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen, d. h. von Reichswegen die gewünschte Prüfung vorzunehmen. Der zur Berathung hinzugezogene Regierungs-Commissar von Lenthe erklärte, daß das Reichs-Justizamt von der Existenz und Wirkung solcher Geheimgesetze noch nicht das Geringste gespürt habe, und zwar weder auf criminellem noch privatrechtlichem Gebiet. Nur in einzelnen Ländern pflege man, wo es sich um Trennung rein jüdischer Ehen handle, jüdische Cultus-Sachverständige heranzuziehen. Der Regierungskommissar hielt sonach die gewünschte Prüfung für ziel- und zwecklos. — Der Correspondent Abg. Vogtherr wies an der Hand reichhaltigen Materials nach, daß bei den etwa 170 Ausgaben und circa 2000 Mitarbeitern des Talmud von einer maßgebenden Uebersetzung niemals die Rede sein könne. Den vom Referenten angeführten Stellen ließen sich eben so viele gegenüberstellen, die das Gegentheil jener aussprächen. Auch den Jesuiten würden ähnliche Vorwürfe gemacht, und diese ständen doch auf dem Boden sogenannter christlicher Moral! Die amtliche Criminalstatistik des Deutschen Reichs spräche gerade in Bezug auf die Vergehen gegen das Eigenthum zu Gunsten der Juden. Endlich sei die Hauptfrage, daß die confessionell berufene Vertretung der Juden in einer Erklärung von 218 deutschen Rabbinern einen Ausspruch des Talmuds, wonach das Staatsgesetz gilt, zu dem übrigen machte. — In der folgenden Debatte wünschte u. A. der freisinnige Abgeordnete Casselmann, die Sache nicht allzu eingehend zu würdigen und namentlich eine Debatte darüber im Reichstag unter allen Umständen zu verhindern. Dem wurde namentlich von socialdemokratischer Seite mit dem Hinweis widersprochen, daß man eine solche Debatte keineswegs fürchte. Zum Beweis dessen stimmten auch die socialdemokratischen Abgeordneten für Tagesordnung, deren Annahme eine Berichterstattung und Debatte im Plenum zur Folge gehabt hätte. Die Mehrheit erklärte jedoch die Petition für ungeeignet zur Erörterung im Plenum, wodurch die Petition als erledigt gilt.

Ueber die Freiland-Utopie des Herrn Herzka scheint einigen seiner bisherigen Anhänger bereits ein Licht aufzugehen. Ein solcher richtet an die „Kölnische Volkszeitung“ eine Zuschrift, welche die Unausführbarkeit des abenteuerlichen Unternehmens mit Gründen belegt, die sich mit einem Theil der Einwendungen decken, welche wir bereits früher gegen das Unternehmen geäußert haben. Der enttäusht zurückgetretene Teilnehmer schreibt:

Das war die Vorgeschichte zu jener Katastrophe gewesen, welcher der unglückliche Comptoirdiener zum Opfer fallen sollte.

Wie es seit mehr als zwei Jahrzehnten stets der Fall gewesen, war er auch an dem verhängnisvollen Tage als der erste in das Comptoir gekommen und bald nach ihm war der erste Kassirer erschienen, ein alter Beamter des Hauses, der ebenfalls in Ludwig Mehlens's Dienst ergraut war.

Alter Gewohnheit nach hatte er zunächst den großen Geldschrank geöffnet, um sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung sei und nachdem er sich durch einen flüchtigen Blick vergewissert hatte, daß nirgends etwas Auffälliges zu bemerken sei, hatte er sich noch einmal für eine kurze Zeit aus dem Kassenzimmer entfernt, den alten Sebald allein in demselben zurücklassend.

Etwa zehn Minuten später war er zurückgekehrt und gleich darauf hatten sich auch die übrigen Commis und Buchhalter rasch nacheinander eingefunden. Im Laufe des Vormittags aber hatte der Kassirer dann eine gar schlimme Entdeckung gemacht. Ein Bündchen mit Banknoten im Gesamtbetrage von mehreren Tausend Thalern, das er am verflorenen Abend in den Geldschrank gelegt hatte, war auf einmal spurlos verschwunden.

Die Möglichkeit, daß es schon gestern verloren gegangen sein könnte, war völlig ausgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Man thut den Führern des Freiland-Unternehmens am besten in Britisch-Ostafrika Unrecht, wenn man annimmt, daß sie ihre Missionen abschichtlich ins Verderben führen wollen, sicherlich ist man aber berechtigt, sie als unverbesserliche Schwärmer zu bezeichnen. Obwohl es klar ist, daß sie nicht in der Lage sind, ihre Ideale in die Wirklichkeit umzusetzen und ihre Versprechungen zu erfüllen, halten sie doch an ihrem Plane fest. In der That fehlt es an allen Grundbedingungen, um den erträumten freien und unabhängigen Zukunftsstaat in dem geplanten Umfang ins Leben zu rufen. Zunächst mangelt das Nothwendigste für eine Niederlassung: der Grund und Boden. Denn gerade diejenigen Landstrecken, welche allein für europäische Niederlassungen in Frage kommen können, sind nach Auskunft der an Ort und Stelle befindlichen Vertreter der Britisch-ostafrikanischen Gesellschaft dicht bevölkert und noch dazu mit den Europäern feindlichen Eingeborenen, die zunächst unterworfen und von ihrem Eigentum vertrieben werden müssen. Ein solches Vorgehen würde aber nicht nur ganz erhebliche Mittel erfordern und dadurch schon von vornherein die Existenzfähigkeit des Unternehmens in Frage stellen, sondern auch einem Hauptpunkte des Programms, nämlich die Eingeborenen auf friedlichem Wege der Civilisation entgegen zu führen, widersprechen. Außerdem ist es in höchstem Grade unwahrscheinlich, daß das Klima Europäern auf größeren und zusammenhängenden Gebieten die Bekämpfung des Landes ohne Hilfe der Eingeborenen gestattet. Das Merkwürdigste ist aber, daß die Freiland-Gesellschaft ihren eigensten und wichtigsten Principien untreu geworden ist, indem sie sich der Britisch-ostafrikanischen Gesellschaft gegenüber verpflichtet hat, von den Organen derselben nach englischer Gesetzgebung Steuern und Abgaben zu unterwerfen. Wo bleibt da der nach Außen vollkommen freie und unabhängige Zukunftsstaat?

Es bleibt eben dabei: die sociale Frage, welche alle Culturnationen beherrscht, läßt sich nicht in Afrika lösen. Die Völker müssen an sich selbst und fußend auf den vorhandenen Culturerrungenschaften, den socialen Neubildungsproceß vollziehen.

Zu viel des Guten wird in der Ausbildung von Theologen geleistet. Obwohl man Kirchen über Kirchen baut, damit dem Volke die Religion erhalten bleibe, können die Candidaten für das vertienstliche Amt der „Seelsorge“ nicht Alle untergebracht werden. Der Ueberfluß an Candidaten des Predigtamts entlockt in dem „Theologischen Jahrbuch“ für 1894 dem Pfarrer J. Schneider folgendes Klagegedicht:

„Im Jahre 1892 hatten nach dem „Kirchlichen Wochenblatt für Rheinland und Westfalen“ 5170 Predigtamtskandidaten allein in Preußen die Prüfung bestanden. Etwa 2000 konnten davon in dem Zeitraum nur Anstellung finden, die übrigen 3170 warten noch auf Anstellung; Viele von ihnen haben Stellung im Volksschuldienste und an Privatschulen gesucht oder müssen zu anderen Berufen übergehen.“ Sodann wird ausgerechnet, daß für den Bereich der evangelischen Landeskirche in den alten Provinzen Preußens die Zahl von 1200 Studirenden der Theologie als normale anzusehen ist, auf einen Rückgang der Frequenz zu dieser Zahl aber zur Zeit nicht gerechnet werden darf. „Das mögen die Familienväter bedenken.“

Daß viele der unversorgten Theologen in den Schulen Verwendung gefunden haben, gereicht Letzteren leider nicht zum Vortheil, sondern zum großen Nachtheil. Die Gottesgelahrtheit ist keineswegs genügende Vorbildung zum Volkserzieher. Aber warum wenden sich in unserer als „unchristlich“ verschrieenen Zeit so viele Leute der Theologie zu? Einmal liegt das an der Billigkeit des theologischen Studiums; denn es giebt

Universitäten, an denen Theologiestudierende mit Stipendien förmlich gespickt werden; ein andermal daran, daß die Theologen vielfach eine rasche Carrière machen und daß die Zahl fetter Stellen sehr groß ist. Dann aber ist das Studium der Theologie das bequemste, handelt es sich doch um keine in Fühlung mit dem Leben wachsende und werdende Wissenschaft, sondern um abgeschlossene Dogmen. Kein Wunder, daß trotz aller „Unchristlichkeit“ der Zeit die Schaar der Prediger des Christenthums immer größer wird.

Nach der bekannten Versammlung des „Bundes der Landwirthe“ gab es etren „Nothstands-Commiss“ mit den üblichen feuchten Festscheldern, aus denen folgende Verse als besonders (rbaulich herausgegriffen seien:

„Freunde, lustig, frohlich nun,
Und seid heiter!
Laßt die Politik jetzt ruh'n,
Trinkt wacker weiter!“

Und nachdem die Nothleidenden „wieder weiter getrunken!“ fuhren sie also fort:

„Pereat den Socialisten
Zum heidi, zum heida.
Freihändler und Communisten
Zum heidi, zum heida.
Richter, Bebel, Grillenberger
Treiben's täglich ärger,
Zum heidi, zum heidal
Lasset Freunde, uns versprechen,
Zum heidi, zum heida.
Gänzlich deren Macht zu brechen,
Zum heidi, zum heida — —“

Und so weiter. Durch diese nicht politischen Verse haben die Nothstands-Junker ihrer Sache entschieden genutzt. Sie haben auf's Glänzendste die Spötter widerlegt, die den „Nothstand“ bisher cynisch in Abrede stellten. Wer kann jetzt noch bezweifeln, daß für die armen Herren Agrarier, wenn auch kein materieller, doch wenigstens ein schwerer geistiger Nothstand besteht?

Zum Capitel der grausamen Behandlung der Schiffsmannschaften kommt aus Hamburg folgende Nachricht: Die wiederholt im Reichstage zur Sprache gebrachte Affaire des Dampfers „Sommerfeld“, auf dem bekanntlich mehrere Heizer in Folge von Mißhandlungen, schlechter Beköstigung u. s. w. im rothen Meere über Bord gesprungen sein sollten, was aber durch die Verhandlung vor dem hiesigen Seeamt widerlegt worden ist, hat vor der Strafkammer des Landgerichts noch ein Nachspiel gehabt. Angeklagt war der erste Maschinist des Dampfers, Fendt, der sich der Mißhandlung dreier Heizer, von denen zwei ein paar Stunden später, allerdings in Folge von Hitzschlag, verstorben sind, schuldig gemacht hat und vom Gericht wegen zweimaliger Ueberschreitung der Disciplinargewalt zu vier Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt wurde.

Soldatenschänderei. Aus Erlangen wird dem „Wüzb. Journ.“ geschrieben, daß dort schon längere Zeit die Voruntersuchung wegen einer Soldaten-Mißhandlung en gros, die sich über einen größeren Zeitraum erstreckt, gepflogen wurde. Das Resultat fehlt noch.

Aus den „besten“ Gesellschaftskreisen. Gegenüber gewissen Vorkommnissen in den Zügen der

Stadt- und Ringbahn zu Berlin hat, wie der Be- richterstatter der „B. V.“ mittheilt, das Betriebsamt der Letzteren an das ihm unterstehende Stations- und Fahrpersonal soeben folgende Verfassung erlassen: „Nach den gemachten Wahrnehmungen scheint sich die Sitte einzubürgern, daß die Wagenabtheile der Personenzüge, namentlich diejenigen der zweiten Klasse, auf der Ringbahn zur Vornahme unzüchtiger Handlungen benutzt werden. Es liegt auf der Hand, daß derartigen, ein öffentliches Vergerniß erregenden Handlungen mit aller Strenge entgegenzutreten ist. Die Stations- und Zugbegleitungsbeamten sind daher mit Anweisung zu versehen, hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten und vorkommende Fälle zur Anzeige zu bringen. Bei der protocollarischen Vernehmung der betreffenden Beamten ist anzugeben, ob durch die Handlung ein Vergerniß gegeben, d. h. das Sittlichkeitsgefühl des die That Wahrnehmenden verletzt wurde, damit gegen die Betroffenen auf Grund des § 183 des Reichs-Strafgesetzbuchs vorgegangen werden kann.“

Die Verjudung des Antisemitismus.
Eine Frage- und Antwortspiel.

1. Ist Herr Dr. Bödel Antisemit? — Nein!

Denn anlässlich der letzten Reichstagswahl in Siegen, bei welcher Dr. Bödel gegen Stöcker auftrat, schrieb das „Volk“: „Wenn die Juden und Judengenossen ihn dafür bezahlt hätten, hätte er es nicht besser machen können.“ Und als der „Reichsherold“ Bödel's lethtlin den „Bund der Landwirthe“ und die Conservativen heftig angriff, da schrieb das „Volk“ Stöcker's am 17. Februar: „Wäre das nicht echt Bödel'sch, so würden wir es echt jüdisch nennen.“

2. Ist Theodor Fritsch Antisemit? — Nein!

Denn die seiner Zeit Eugen Dühring nahe- stehende antisemitische „West. Reform“ schrieb: „Die kluge Geschäftlichkeit gewisser Leipziger Zeitungsmacher und Broschürenhändler ist allgemein bekannt; wir selbst haben noch kürzlich eine entscheidende Probe aus dem pseudo-antisemitischen Geschäft der Firma: Fügig, Frech, Frey*) u. Co.“ unter die Lupe genommen und dem Publikum mit den zugehörigen Erläuterungen vorgezeigt. Jeder auch nur einigermaßen mit händlerischen Prac- tiken Vertraute merkt ohnehin sofort heraus, daß er es mit nichts weiter als mit einem jüdenhaften auf den Kundenfang berechneten und nicht einmal mehr ori- ginellen Geschäftskneiff zu thun hat.“

Der Antisemit G. Ludo schrieb: „Ein ganzes Con- glomerat von sogenannten „jüdischen“ Eigenschaften vereinigt sich in dem Techniker Theodor Fritsch.“ „Er bezahlt seine Leute noch schlechter als die Juden.“ Der Antisemit Wilhelm Marr urtheilt über diesen: „Ich habe lange Jahre in dem antisemitischen Circuldirector Fritsch einen idealen Antisemiten zu sehen geglaubt, — heute rechne ich ihn in die Kategorie der „hohenverkauften“ den Junglinge aus Polen.“ „Leute wie Fritsch erscheinen in meinen Augen immer mehr als schlaue „Tödelstram“-Antisemiten, die in der Praxis den Juden noch zehn Doublees vorgeben könnten.“

3. Ist Herr Ahlwardt Antisemit? — Nein!

Denn die conservativ-antisemitische „Schlef. Morgen- Zeitung“ behauptet, „Ahlwardt nimmt es mit dem ge- riebensten Juden an Geschäftskneiff und Ungeant- heit auf.“

*) Frey war lange Zeit der Pseudonym für Theodor Fritsch.

Kleine Rundschau.

Mit einer Locomotive durchgebrannt — das ist ein Ereigniß, wie es wohl noch nicht vorgekommen ist. Aus Rheine i. W. wird vom Mittwoch darüber geschrieben: Als die Reitermaschine unmittelbar am Hauptwegeübergange hielt, der Locomotivführer an einer Weichenstellerbude stand und der Heizer hinter der Locomotive mit Schmirren einzelner Theile beschäftigt war, bog ein gut gekleideter Mann mit schwarzem Vollbart vom Uebergange ab, bestieg unbemerkt die Locomotive, löste die Bremse, legte die in Ruhe stehende Steuerung nach der Fahrtrichtung und fuhr in flottem Tempo durch den Bahnhof in der Richtung nach Osnabrück ab, unbekümmert um alle Rufe und Haltesignale, die ihm gegeben wurden. Der Unbekannte muß die Einrichtung einer Locomotive gekannt haben, denn auf dem letzten Stell- werksposten des Bahnhofes wurde bemerkt, daß er, nachdem er sich seines Ueberziehers entledigt hatte, mit dem Feuer- haken die Feuerung in Ordnung zu bringen suchte, alsdann den Regulator mit der linken Hand haltend, die gewöhnliche Stellung der Locomotivführer einnahm. Auf dem Geleise an der nächsten Ueberfahrt hinter dem Bahnhof stand ein Kollwagen, von welchem Materialien entladen worden waren. Die Arbeiter gaben sogleich die nötigen Warnungs- signale, worauf der Ausreißer mit der Dampfpeife das Achtungssignal ertönen ließ. Dabei aber den Kollwagen der- artig heftig aufzuhr, daß man den krachenden Zusammenstoß weithin übernehmen konnte. Hierbei grüßte der unbekante Fahrer militärisch die verdürrt dreinschauenden Arbeiter. Daß der 14 Centner schwere Kollwagen nicht entgleiste, ist nur einem Zufall zu verdanken. So ging die tolle Fahrt mit dem Kollwagen, welcher sich unter dem Tender der rückwärts fahrenden Maschine festgeheftet hatte, in der Richtung nach Osnabrück weiter. Die etwa 14 Kilometer von Rheine entfernt liegende nächste Station Orntel war von dem Vor- fälle der Telegraph benachrichtigt worden, mit der Weisung,

den Ausreißer durch Ablenkung in ein todties Geleise mög- lichst zum Halten zu bringen. Da aber die Bahnhofseinrich- tung dies nicht zuließ, beschränkten sich die Stationsbeamten dem sonderbaren Reisenden durch rothe Flaggen, Schwenken der Weisen u. d. Haltesignal zu geben. Aber statt zu halten, bombardierte der Locomotivführer die Beamten im Vorbeifahren mit Kohlenstücken. Zum Glück war die Strecke frei von verkehrenden Zügen, anderenfalls müßte entsetliches Unglück angerichtet werden. Da inzwischen auch die übrigen Stationen bis Osnabrück telegraphisch benachrichtigt worden waren, wurden auf der nächsten Station Jbbenbüren die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den unheimlichen Ankömmling unschädlich zu machen. Zur weiteren Vorsicht hatte die Maschinenstation Osnabrück eine Locomotive dem Ausreißer entgegengeschickt, um ihn unterwegs aufzufangen. Glücklicherweise hatte aber der waghalsige Mensch im Eifer nicht an das Nachheizen der Locomotive gedacht und passirte ganz maßiger Fahrt, sodas es dort zwei Beamten gelang sich auf die Locomotive zu schwingen und den Menschen zu verhaften. Er wurde der Polizei übergeben und in sicheres Gewahrsam gebracht. Die Locomotive, welche kurz nach Mittag in Rheine wieder eintraf, zeigte nur geringe Ver- biegungen der Bahnräume, sodas sie ohne große Kosten in den Dienst wieder eingestellt werden kann. Der Verwegene ist ein Franzose Namens Blanc, der als Maschinenist bei einem Canalbau-Unternehmen beschäftigt war und erst Morgens aus dem Krankenhaus zu Rheine entlassen worden ist.

Wenn man sich verspricht! In der obersten Ab- geordnetenversammlung der conservativen Abgeordnete tug einen Deiterkeitssturm, als er zur Sicherung einer Vieh- Versicherungs- Gesellschaft ausdrücklich bemerkte: „Meine Familie war bei ihr seit 1870 ver- sichert.“

Deiter untreuwillige Big des Herrn Zug erinnert uns an einen ähnlich durchschlagenden rednerischen Effect eines früheren Parteigenossen, des „Reichstagsredner“

deutschen Zollparlament begann der Agrarier Riebold eine Rede mit den schmetternden Worten: „Meine Herren Dänen, Esel“ u. s. w. Das schallende Ge- lächter der unabsichtlich beleidigten Zuhörer machte den Redner zwar stutzig, aber ließ ihn nicht merken, daß er das Ausrufungszeichen nach „Meine Herren!“ in der Hitze des Gefechts vergessen hatte. Es mußte ihm erst gesagt werden, Mit Vieh aber haben diese Herren Agrarier es immer zu thun.

Altthumsfund. Im Gubernement Wjatka, Kreis Olajow, stieß Ende vorigen Jahres, wie wir seiner Zeit kurz mittheilten, in der Nähe des Flußes Rama ein Bauer beim Urbarmachen von Ackerland auf eine Anzahl alterthümlicher Silbergegenstände, die — wie sich später erwies — aus der Zeit der Sassaniden stammen dürften. Im Ganzen wurden fünf Schüsseln vier Becher und sechs geflochtene Halsketten gefunden. Auf einer der Schüsseln ist eine Frauengestalt dargestellt, die auf einem geflügelten Greife steht und auf einer Flöte bläst. Daneben ist ein Fluß dar- gestellt, dessen schäumende Wellen und in ihm schwimmende Fische deutlich ausgeführt sind. Auf der Rückseite der Schüssel befinden sich Inschriften. Im Medaillon der zweiten Schüssel sieht man einen dahinjagenden Ziegenbock, von dessen Hals ein Strick an der Erde schleift. Die dritte Schüssel ist groß, hoch und enthält verschiedene byzantinische Verzierungen mit einem Stempel. Die Becher sind tief und bauchig, haben an der Seite einen Henkel und stehen auf verhältnismäßig hohen Postamenten. Sie sind reich verziert mit Ornamenten von Pflanzen, Vögeln und Schlangen mit Ornamenten von Pflanzen. Auf dem Henkel des einen Bechers sieht man das Brust bild eines verheerbeten Mannes, der in ein Horn bläst. Von der Halskette ist ein Theil leider zerbrochen. Di- versität: russische archaologische Commission zahlte dem glük- lichen Finder 1250 Rubel: sammtliche Gegenstände solle in der Fremdtage ausgestellt werden.

4. Ist Herr Söder Antisemit? — Nein!

Denn die antisemitischen „Unvers. dtsh. Worte“ des Herrn Söderer schreiben über ihn, er habe „das wahre Wesen des Christenthums gar nicht erfasst und lege aus diesem Grunde an dessen Stelle einen christlichen Laismus!“

5. Ist der deutsch-social Agitator W. Gentschel Antisemit? — Nein!

Denn als dieser die Simultanschule vertheidigte, da schrieb der fromm-antisemitische „Reichsbote“: „Ungefähr ebenso, wie dieser Antisemit, urtheilt auch die Juden-Preffe!“

6. Ist das Stöder'sche „Voll“ antisemitisch? — Nein!

Denn „Frei-Deutschland“, Professor Förster's Organ, wirft ihm „un-deutschen jüdischen Geschäftsgeist“ vor.

7. Ist der „Bund der Landwirthe“ antisemitisch? — Nein!

Denn die antisemitische „Deutsche Ostwacht“ schreibt über ihn: „Wenn der „Bund der Landwirthe“ nicht antisemitisch werden will, dann muß er von den Antisemiten bekämpft werden. Ist doch heute schon ein an leitendem Platze angestellter Secretär des Bundes ein Jude!“

8. Ist die conservative Partei antisemitisch? — Nein!

Denn der antisemitische Berliner „General-Anzeiger“ schreibt: „So sind die preussischen Conservativen, als sie nach den Wirren der Jahre 1848 bis 1850 die maßgebende Stellung erlangten, auf den Juden Stahl hineingefallen, welcher in der Partei jede staatsmännliche Einsicht zu ersticken verstand und damit der jüdisch-liberalen Sippe von Neuem den Weg bahnte.“

9. Ist der Reformverein in Leipzig antisemitisch? — Nein!

Denn der Antisemit M. Wirth schrieb über diesen: „Diese von dem Vorstande des Reformvereins bewiesene Feindschaft in der Auslegung seiner Satzungen dürfte leicht Alles übertreffen, was an sinnwidrigem Formalismus, an mißbräuchlicher Buchstäblichkeit unserem „verjudeten römischen Rechte“, an deutsch-socialer Reformentrüstung bisher zum Vorwurfe gemacht worden ist. Hier dürften selbst die Verfasser des Schuldan-Aruch für die Abschnitte ihres vielgefürchteten Buches, wo es sich um die Vorschriften für jüdische Richter in der Rechtsprechung zwischen Gois und Juden handelt, noch haben in die Lehre gehen können. Der Vorstand des Reformvereins als Judenschule, ein Endpunkt der Entwicklung der jüdisch-wertig ist, zum Gegenstande eines eingehenden Nachdenkens gemacht zu werden.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Censurbücher enthält wieder Nummer 15 der Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Die militärische Justiz, Confisciert! — Confisciert! wie selten einer. — Anfänglich hat man Confisciert! — Diese Thatsachen erhärten es in gerader Linie klipplicher Weise, Confisciert! — Confisciert! ist das Gericht über den Militarismus selbst. — Die Verfassung, mit welcher die Völker Oesterreichs nun seit 26 Jahren begnadet sind, Confisciert! — Confisciert! zu Recht. — Kurz, wir sind Confisciert! — Confisciert! — feige.

Vom guten Magen der Kirche. Die Mönche, die doch das Gelübde der Armuth abgelegt haben, besitzen in Oesterreich ein ganz respectables Vermögen. Ihre „Armuth“ wird durch die Ausgaben des „Oesterreichischen statistischen Handbuchs“ (Jahrgang 1882) treffend illustriert. Nach den Erhebungen im Jahre 1880 besitzen die Mönchsorden in Oesterreich (ohne Ungarn)

Table with 3 columns: Location, Vermögen, and other details. Rows include Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, etc.

Das Gesamtvermögen der katholischen Ordenshäuser in Oesterreich betrug im kaiserlichen Erhebungsjahre 1865 75 374 565 Gulden. 1870 81 675 263. 1875 85 977 263. 1880 87 971 657.

Dabei betragt aber diese Gesellschaft längst weiter. Das Christen harte nicht, wo er sein müdes Haupt hinlegen konnte.

Schweiz.

Das internationale Arbeiterkongress. Die Schweizerischen Genossen haben bekanntlich gemeinsam mit den Vertretern der anderen im schweizerischen Arbeiterbund vereinigten Nationen eine Einladung zur Besichtigung eines internationalen Congresses erlassen, der im Laufe dieses Sommers in Zürich stattfinden soll.

Dieser Congress soll sich mit der Weiterentwicklung der Arbeiterschutzesgesetzgebung befassen und sollen Vertreter aller Parteien Zutritt haben, vorausgesetzt, daß sie die Arbeiterschutzesgesetzgebung für nothwendig halten. Der schweizerische Bundesrath unterstützt das Unternehmen, indem er beschloß, den Betrag von 3000 Francs für die Kosten des Congresses zu gewähren. Die socialdemokratische Fraktion des Reichstages nahm, wie der „Vorwärts“ mittheilt, vor Kurzem Veranlassung, sich mit der Einladung zum Congress und der eventuellen Beschickung desselben zu beschäftigen. Sämmtliche Ränder erklärten sich aber gegen die Beschickung desselben. Von allen Rändern wurde anerkannt, daß es seitens unserer schweizerischen Genossen ganz natürlich sei, wenn diese sich zur Einladung eines solchen Congresses in Verbindung mit Parteien einließen, die sonst der Socialdemokratie feindlich gegenüber ständen. Die eigenthümlich gelagerten politischen Zustände der Schweiz hatten veranlaßt, daß schon seit Jahren die Arbeiter der verschiedensten politischen und religiösen Richtungen sich im Arbeiterbund zu gemeinsamem Handeln vereinigten, vom Bundesrath sei auch das schweizerische Arbeitersecretariat auf Grund gleicher Voraussetzungen ins Leben gerufen worden. Dies wie die gemeinsame Cooperation der im Arbeiterbund vertretenen verschiedenen Richtungen für die Gesetzgebung des Landes erkläre ausreichend dieses Zusammengehen. Anders lägen aber die Verhältnisse für die deutsche Socialdemokratie. In Deutschland gebe es keinen gemeinsamen Boden für ein Zusammengehen mit ausgesprochenen Gegnern. Was in Deutschland auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes erreicht worden sei, sei erst nach schwerem und hartnäckigem Kampfe von den Gegnern ertrugt worden, und Anderes, was Länder, wie z. B. die Schweiz auf dem Gebiete der Arbeiterschutzesgesetzgebung bereits besitzen, sei von unseren Gegnern in Deutschland bisher verweigert worden. Es sei daher völlig zwecklos, mit Gegnern eine Verständigung auf einem Gebiete zu versuchen, auf dem, das lehren die parlamentarischen Kämpfe der socialdemokratischen Vertreter im Reichstag und in den Landtagen, eine Verständigung unmöglich sei. Eine Beschickung eines Congresses, auf dem auch die Gegner vertreten seien, würde also sofort zur Wiederaufnahme dieser parlamentarischen Kämpfe führen, ohne jede Aussicht auf Verständigung. Die Beschickung eines Congresses habe also keinen Zweck, und zwar auch dann nicht, wenn man sicher sei, die Gegner majoritiren zu können.

Hierzu komme noch Folgendes: Was die Socialdemokratie auf dem Gebiete der Arbeiterschutzesgesetzgebung beanspruche, sei durch die Beschlüsse der internationalen Arbeitercongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891 und Zürich 1893 festgelegt worden und stehe im Programme der Partei. Wiese sich nun die deutsche Socialdemokratie auf einem anderen Congress mit Gegnern auf ein Compromiß ein, so setze sie sich in Widerspruch mit ihren Congressbeschlüssen und mit ihrem Programme.

Schließlich wurde noch als mehr nebenächtlicher Grund angeführt, daß es auch des Guten zu viel sei, dieses Jahr schon wieder einen internationalen Congress zu beschicken, nachdem man voriges Jahr in Zürich erst beschloß, mit Rücksicht auf die jährlichen Partei- und Gewerkschaftscongresse, und im Hinblick auf die großen Kosten nur alle drei Jahre einen internationalen Arbeitercongress zu berufen. Hiermit wurde einstimmig der Beschluß gefaßt: den Congress für die Arbeiterschutzesgesetzgebung nicht zu beschicken.

Italien.

Ueber ein Bomben-Mord mit Ausbegleitung weiß die „Vorwärts“ aus Pisa zu berichten. Dort wurde am 26. Februar im „Theatroumbau“ während der Aufführung des „Othello“ eine Petarde durch ein Feuer hinter der Bühne gezündet. Es erfolgte eine heftige Explosion, die Feuer verursachte. Der Orchesterdirigent ließ die Königsymphonie und die Garibaldiymne spielen. Das Publikum glaubte, es handle sich hier um eine zur bengalischen Belagerung gehörende Wirkung; ein Unglücksfall ist nicht vorgekommen. Der unheimlichste Thäter wurde verhaftet.

Das kann nicht schlimm gemeint sein, wenn das Publikum die Explosion für eine Zucht zur bengalischen Belagerung hielt. Wahrscheinlich hatte die „Königsymphonie“ und der „Garibaldiymne“ die Wirkung abgesehen.

Aufmerksamkeit hat auf sich. Das ist auch immer die Parole der parlamentarischen Gegenüber. In die Zweihundert derselben waren in Palermo gekommen und beizubringen die Lage der Welt. Natürlich wollten sie alle, die parlamentarischen Gegner ihren Schuld an dem

Wirrwarr, aber ausdrücklich gaben sie zu, daß das Elend der Masse ein günstiger Boden für die Wahlarbeit sei. Um so mehr muß es auffallen, schreibt der römische Correspondent der „Vorwärts“, daß diese Herren Beschlüsse faßten, die auf Verbesserung der Lage nicht etwa der ländlichen Arbeiter und des kleinen Theilpächterstandes, sondern auf die des Großgrundbesitzes abzielen.

Nur so zu, der Tag der Volkstrahe wird nicht ausbleiben!

Frankreich.

Schon wieder hat in Paris eine Bombenerplosion die Ruhe der Bürger verschreckt. In der Rue St. Denis krachte es gestern Abend. Es ist bisher nicht festgestellt worden, ob es sich um ein Verbrechen oder einen Unfall handelt. Ein Individuum, Namens Cousson, wurde verhaftet, leugnete aber, der Anstifter der Explosion zu sein und wurde vorläufig in Freiheit gesetzt. Auch in der Provinz mehrten sich die Bomben-Attentate. Sonnabend Abend explodirte in Lyon im Stadtbezirk Guillotière an der Thür eines Ladens eine Bombe, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Eine zweite Bombe wurde nach Mitternacht in dem Hofe eines Privathauses gefunden. Die brennende Zündschnur wurde von einem Vorübergehenden ausgelöscht. — In Paris werden die Hausdurchsuchungen bei Anarchisten fortgesetzt. Es wird freilich nicht viel vorgefunden, da die Anarchisten schlaue genug sind, compromittirende Schriftstücke zu verbrennen. Der Urheber des Bomben-Attentats im Terminus-Hotel, Emile Henry, der sich Anfangs auf den Witzbold hinauspielte, gesteht jetzt mehr, als man von ihm haben will. Er giebt sogar zu, daß er das Attentat in der Rue des Bons Enfants verübt hat.

Serbien.

Belgrad, 25. Februar. Der Metropolit Michael reist nächster Tage nach Petersburg in außero-dentlicher Sendung, um die leitenden russischen Kreise Aufschluß über die Lage Serbiens aufzuklären und für die heutige Regierung besser zu stimmen. Die von den radicalen Parteiführern nachgesuchte und erfolgte Besprechung mit König Milan wird als Zeichen einer Annäherung und Verständigung zwischen den Radicals und der Krone betrachtet.

Der Metropolit Michael soll wohl das „Väterchen“ freundlicher gegen Lump Milan stimmen?

Parteiangelegenheiten.

Eine Versammlung in Kiel wurde von dem überwachenden Beamten aufgelöst, nachdem bereits das Bureau gewählt war und der Referent Genosse Legien sich eben anschickte, seinen Vortrag zu beginnen. Grund: das Local entspreche nicht der polizeilichen Anforderungen. Diese Erklärung rief allgemeine Entrüstung hervor, da den Meisten bekannt war, daß früher gegnerische Versammlungen ruhig hatten stattfinden dürfen.

In Dresden wurde eine Versammlung, die am Dienstag stattfinden sollte, polizeilich verboten, weil das Referat: „Die internationale Anarchistenhege und die Maßnahme der Regierungen“ eine „dringende Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit“ in sich berge.

Huh! Wenn nun die Dresdener Spießer das Gruseln noch nicht lernen, dann wissen auch wir kein Mittel mehr.

Sociale Uebersicht.

Wie die Unternehmer die Gesetze achten. Nach dem Jahresbericht der Rheinisch-Westfälischen Bergwerks-Berufsgenossenschaft wurden im letzten Jahre in Strafe genommen:

- 19 Unternehmer wegen Nicht-(rechtzeitiger) Anmeldung eines Unfalls mit 159 Mk.
40 Unternehmer wegen Nicht-(rechtzeitiger) Anmeldung eines Betriebes mit 451
223 Unternehmer wegen Nicht-(rechtzeitiger) Einreichung der Lohnnachweisung mit 746
124 Unternehmer wegen unrichtiger Angaben in der Lohnnachweisung mit 2636
1 Unternehmer wegen Nichtführung eines Lohnbuchs mit 3
1 Unternehmer wegen Nicht-(rechtzeitiger) Anmeldung zur Selbstversicherung mit 3
7 Bauherren wegen Nicht-(rechtzeitiger) Einreichung des Regiebau-Nachweises mit 159

In 424 Fällen zogen sich also die Unternehmer insgesammt 4157 Mk. Geldstrafe zu. Wie viele aber mögen durchgeschlüpft sein?

Einige Fälle von Leid und Freud bergen die trockenen Zahlen, welche die Zeitschrift des preussischen statistischen Bureau's in ihrer letzten Ausgabe enthält über die Geburten, Absterbungen und Sterbefälle im preussischen Staate während des Jahres 1892. Während gegen das Vorjahr die

Zahl der Geburten von 1 177 407 auf 1 143 904 herabgegangen ist, stieg die Zahl der Todesfälle von 728 590 auf 752 055. Hochzeiten fanden 245 447 statt und zwar verhältnismäßig in den Monaten October (31 263) und November (30 580), während im August nur 13 733 und im März gar nur 12 084 Ehen geschlossen wurden. Die größte Zahl der Geburten weisen December (98 862) und Januar (100 742) auf gegen nur 88 472 im Juni. Auch bei den Sterbefällen steht der Januar (76 834) den übrigen Monaten weit voran, im Juni kamen nur 53 599 Todesfälle vor. Im ganzen starben während des Jahres 1892 in Preußen 31 813 mehr männliche Personen als Frauen und wurden 34 994 mehr Knaben geboren als Mädchen. Von den Müttern waren 1 054 972 verheiratet, 2515 verwitwet, 204 geschieden und 86 064 ledig. Zwillinge wurden nicht weniger als 14 156 geboren, Drillinge stellten sich in hundertundsechzig Familien ein und zweimal rückte der Familienzuwachs sogar in Stärke von 4 Köpfen ein. Bei den 111 Drillingengeburteten trafen in 35 Fällen 3 Knaben, in 30 Fällen 3 Mädchen ein. Bei 76 Eheschließungen hatte sowohl der Bräutigam als auch die Braut das 20. Lebensjahr noch nicht erreicht. Im ganzen schlossen 21 786 Frauen im Alter von noch nicht 20 Jahren den Bund fürs Leben darunter 10 mit Männern über 60 Jahren. 425 Frauen waren im Jahre 1892 in Preußen mehr als 60 Jahre alt, als sie zum Standesamt schritten. Heirathen zwischen Junggefallen und Jungfrauen kamen 206,201 vor. Von den 245,447 Bräuten des Jahres 1892 waren 226,745 Jungfrauen, 16,852 Wittwen und 1850 geschiedene Frauen. Eheschließungen zwischen Blutsverwandten verzeichnet die Statistik 1442. Geschwisterkinder heiratheten sich in 1282 Fällen, 139 Oheime führten ein Nichten heim und 21 Neffen rückten bei ihren Tanten in die Rechte des Gatten ein. — Unter den 1892 in Preußen gestorbenen Personen hatten nicht weniger als 28,676 (12,632 männliche und 16,044 weibliche) ein Alter von über 80 Jahren erreicht, darunter waren 661 Junggefallen und 1229 Jungfrauen. Bei 874 der Todten des Jahres 1892 fiel das Geburtsjahr noch in das 18. Jahrhundert. Im Alter von über 100 Jahren starben 48 Frauen, aber nur 12 Männer. Vor 1790 waren 3 Männer und 6 Frauen geboren. Der älteste 1892 gestorbene Mann war 1786 geboren, ein noch höheres Alter hatten 2 Frauen erreicht; bei einer von ihnen ist als Geburtsjahr nur angegeben „vor 1785“.

Die Maschine verdrängt die Menschenhände immer mehr. Auf dem Gebiete der Faßfabrikation ist wiederum ein großer Fortschritt zu verzeichnen, der eine Anzahl von Händen durch eiserne Klammern und menschliche Muskelkraft durch hydraulische Pressen und Accumulatoren ersetzt. Wie wir dem „Engineer“ entnehmen, waren am 13. October in den Stanley Works der Herren H. Mansome u. Comp. eine Anzahl von Ingenieuren versammelt, um eine Gruppe von Maschinen zu besichtigen, welche 5 bis 6000 Petroleumfässer pro Woche herstellt, ohne daß Handarbeit zur Verwendung kommt, außer zur Bedienung der Maschine und zur Sortirung der Dauben bei der Zusammenziehung der Fässer. Die Maschinen sollen, was exacte und ruhige Arbeit betrifft, den höchsten Anforderungen genügen. Die Productionskosten werden niedriger sein als die bisherigen Importkosten der Fässer aus Amerika, dessen Concurrenz England mit Hilfe seiner neuen Maschine in Europa völlig zu schlagen hofft.

Von einer anderen Erfindung, welche eine Umwälzung auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeit herbeizuführen geeignet sein dürfte, wurde in den Fachschriften des Posamentiergewerbes kürzlich berichtet. Aus Amerika ist eine Maschine für die Plattstickerei eingeführt, welche mit jeder Nähmaschine verbunden werden kann. Wenn die günstigen Berichte über die Leistungen der Maschine nicht trügen, dürfte eine allgemeine Einführung sicher zu erwarten sein.

Die Summe der jährlich überschüssig gemachten Menschenkraft ist eine beträchtliche, wenn auch häufig die Erwartungen, welche an die Einführung neuer Maschinen geknüpft werden, überspannte sind und von der Reclame künstlich vergrößert werden.

Locales.

Breslau, den 28. Februar 1894.

Achtung!

Die für Sonntag, den 4. März, in der „Concordia“ in Aussicht genommene große Volksversammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter Dr. Bruno Schoenlant sprechen sollte, kann erst Sonntag, den 18. März stattfinden, was wir hiermit zu berücksichtigen suchen.

Bauschwindel.

I.

§ Zu Beginn einer jeden Bauzeitung machen sich Uebelstände im Baugewerbe bemerkbar, die die vollste Aufmerksamkeit der Behörden erheischen. Diese Uebelstände bestehen nicht erst seit heute oder gestern, sie bestehen seit Jahrzehnten und sind als Auswüchse unseres capitalistischen Ausbeutungssystems zu betrachten.

Es ist scandalös, daß durch den Bauschwindel Hunderte und Tausende Handwerker dem Ruin nahe gebracht, in den meisten Fällen durch die raffinierteste Ausbeutung vollständig an den Bettelstab gebracht werden.

Sehen wir uns den im Baugewerbe betriebenen Schwindel näher an. Der Capitalist hat, wenn er sein Geld gut anlegen will, schon darauf speculiert, wo und in welchem Stadttheile wohl die beste Aussicht

vorhanden ist, rentirende Bauten ausführen zu lassen. Nicht selten kauft der Capitalist einen ganzen Complex Landes und sucht unter allen möglichen Versprechungen diesen oder jenen Maurer- oder Zimmerpolier zum „Kauf“ eines Theiles des Bauplatzes zu veranlassen. Daß der Käufer jeder Mittel bar ist, spielt für den Grundspeculanten gar keine Rolle, da er ja den Kaufpreis an erster Stelle, als auch erste Hypothek eintragen läßt und jeder Spatenstich, der nun auf dem Grundstück zwecks Bauens gethan, und jeder Stein, der von dem Käufer des Grundstückes, jetzigen Unternehmers, verbaut wird, den Baugrund ganz bedeutend im Werthe steigen macht.

In den meisten Fällen, nicht immer, verpflichtet sich der Grundspeculant, auch die erforderliche Bausumme in Raten vorzustrecken; diese läßt er sich aber gleich als zweiten Posten im Grundbuche eintragen. Der Unternehmer ist also im wahrsten Sinne des Wortes „Bauherr“ dem Namen nach, also eine vorgeschobene Person, ein Strohhalm. Der wirkliche Eigentümer ist der Geld- oder Creditgeber. Der Unternehmer hat nun die Aufgabe, den Bau nach Zeichnung und Vertrag möglichst billig fertig zu stellen, und ist folglich genöthigt, den Credit, welchen ihm die Handwerker, soweit solche am Bau beschäftigt sind, gewähren, sowie wie nur möglich auszunützen.

In dem Vertrage wird die Zahlung der Bauraten gewöhnlich so stipulirt, daß, wenn die erste Balkenlage liegt, die erste Rate im Betrage von so und so viel zahlbar werden sollte. Diese Ratenzahlungen sollen bei jeder weiteren Balkenlage fällig sein. Die Summe dieser Ratenzahlungen ist nun in der Regel so berechnet, daß die schon verursachten Kosten an Material und Löhnen immer ganz bedeutend mehr betragen, als Bauraten gezahlt werden; in Folge dessen die Sicherheit des Creditgebers immer größer wird. Weitere Ratenzahlungen sollen dem Vertrage gemäß, nachdem die Rohbauabnahme erfolgte, und der letzte größere Posten, wenn das Gebäude in der Brandkasse versichert ist, gezahlt werden. Natürlich wird der Creditgeber nur dann die stipulirten Raten zahlen, „wenn Alles nach dem Vertrage erfüllt und ausgeführt sein wird.“ Und hierin liegt des Pudels Kern! Hieraus ergibt sich, daß sich gerade diejenigen Handwerker und Lieferanten, welche die größten Bauposten für Arbeiten oder Lieferungen haben, wie z. B. der Steinfabrikant, welcher in der Regel der Erste ist, mit dem ein Contract abgeschlossen wird, die in diesem festgesetzte Summe gleich nach dem eigentlichen Grundstücksposten, mindestens aber an dritten Stelle im Hypothekengrundbuche eintragen lassen, so daß sie keineswegs verloren gehen kann.

Und so geht es der Reihe nach. Für den kleinen Handwerker ist, wenn der Steinfabrikant, der Maurer und Zimmermeister ihre Forderungen eingetragen haben, in den meisten Fällen keine Sicherheit mehr vorhanden, da der noch nicht einmal begonnene Bau, wie es im Volksmund heißt, schon bis zwei Meter über den Schornstein verschuldet ist. Um darüber klar zu sein, nehmen wir einmal an, ein Grundstück repräsentire mit dem aufzuführenden Gebäude einen Werth von 180,000 Mark. Der Bauplatz 25,000 Mark, die vom Baugeldgeber vorgestreckte Summe betrage 40,000 Mark, eine auf den Namen der Frau des Unternehmers eingetragene Summe 5000 Mark. Die im Contract des Steinfabrikanten festgesetzte Summe beträgt beispielsweise 20,000 Mk., die des Maurers 20,000 Mk., des Zimmerers, der auch zugleich sämtliche Fußböden liefert, 15,000 Mark, des Tischlers 10,000 Mark, des Schlossers 8000 Mark, Mechaniker und Klempner 7000 Mark, Töpfer 5000 Mark. Verschiedene Handwerker zusammen 5000 Mark. In Summa 180,000 Mark.

[Der Austritt aus der Landeskirche] gehört bekanntlich zu den Acten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und findet hier seine Erledigung vor dem Amtsgericht. Zwei Frauen, die in den letzten Wochen denselben zunächst schriftlich bewirkten, erschienen am gestrigen Tage vor dem bezüglichen Richter, um ihren Austritt nach der gesetzlich bestimmten Frist noch einmal, wie vorgeschrieben, mündlich zu erklären. Nachdem sie 1½ Stunden gewartet hatten, wurde endlich zur Erledigung ihrer, wie der Beamte sagte „sehr unwesentlichen“ Angelegenheit geschritten. Man schickte sie in die Gerichtsschreiberei I b zu einem Secretär Schilbbach, damit derselbe die zur Sache gehörigen Acten dem Richter zustelle. Unter Brummen waren die Acten vom Secretär hervorgeholt. Auf dem Wege nach dem Parterre des Amtsgerichtsgebäudes, im Corridor nahm der Herr nun Veranlassung mit Beziehung auf die eine der Frauen, ihren körperlichen Zustand — sie war schwanger — und ihr Verhaben,

aus der Landeskirche auszutreten, die Bemerkung für sich halb laut, aber doch verständlich, fallen zu lassen: „Die könnte auch was Anderes machen!“

Wir wollen diese Handlungsweise im übrigen keiner Kritik unterziehen, und ist Derartiges nicht neu und unsere Leser werden sich den nöthigen Commentar hierzu auch selbst geben. Dieser kleine Vorfall ist nun uns nur lediglich deswegen der Offenheit übergeben worden, damit Diejenigen, welche gelegentlich ihren Austritt aus der Landeskirche erklären wollen, auf Ähnliches vorbereitet sind.

Sicher ist aber jedenfalls, daß obige Aeußerung nicht zu den Pflichten des Beamten gehörte und darum unter allen Umständen unterbleiben mußte. Vielleicht wohnet man dem an zuständiger Stelle einige Aufmerksamkeit. Das Publikum ist doch nicht der Beamten wegen da, sondern umgekehrt.

[Weibliche Straßenkehrer.] Das Sparsystem greift immer weiter um sich, natürlich an der falschen Stelle. Nach dem Verwaltungsbericht der Stadt Königsberg wurde im Jahre 1892/93 die Straßenreinigung durch Frauen vorgenommen. Im Berichtsjahre waren deren 98 beschäftigt, welche je nach der Größe ihrer Reviere und je nachdem die Reinigung in denselben wöchentlich dreimal oder sechs mal zu geschehen hat, einen Lohn von Mark 10,50 (!) bis Mark 18 monatlich erhielten. — Schlimmere Ausbeutung kann ein Privatunternehmer auch nicht betreiben.

[Unfallrente an Kinder.] Auch Kinder können, wenn sie bei einer Arbeit verunglücken, eine Unfallrente erhalten, wie das Reichsversicherungsamt entschieden hat. Eine solche ist einem 9jährigen Knaben, der Garben nach einer Dreschmaschine getragen hat und dabei verunglückt ist, mit folgender Begründung zugesprochen worden: „Weber die Entstehungsgeschichte, noch auch der Wortlaut der Unfall-Versicherungsgesetze sprechen für eine Beschränkung des Begriffs „Arbeiter“ auf solche Personen, welche ein bestimmtes Alter besitzen; unter Umständen können daher auch schulpflichtige Kinder als Arbeiter angesehen werden. Auch ist es ohne erhebliche Bedeutung, ob die Dienstleistung des Kindes gerade als eine wesentliche Arbeitsleistung zu bezeichnen ist oder nicht, vorausgesetzt nur, daß es sich um eine ernste Thätigkeit und nicht nur um eine spielartige, tänzelnde Beschäftigung handelt. Es giebt eine große Anzahl von Dienstleistungen, welche weder große Körperkraft, noch auch technische Vorbildung voraussetzen und deshalb häufig auch von Kindern verrichtet werden.“

[Stadt-Theater.] In der heutigen Aufführung von Halevys großer Oper „Die Jüdin“ liegt die Partie des Cardinal Brogni in den Händen des Herrn Etanblad vom kgl. deutschen Landestheater in Prag. Morgen (Donnerstag) geht Marschner's Oper „Sans Souci“ in Scene.

[Lobe-Theater.] Für heute ist wiederum „Der Herr Senator“ angelegt; es ist die fünfundschwanzigste Aufführung des sich fortbauern als zugkräftig erweisenden Stückes. In dem Schwanke „Der Mustergatte“, welcher morgen zum Benefiz des Herrn Rohland zum ersten Mal zur Aufführung gelangt, sind in Hauptrollen die Damen Wend, Müller, Leon und die Herren Rohland, Löwe, Bach beschäftigt. In dem Lustspiel „Ein Millionär a. D.“ welches dem Stück vorangeht, liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Müller und Wend und den Herren Rohland und Patry.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Der in der chemischen Düngergabrik auf der Michaelisstraße beschäftigte Arbeiter Albert Hegner öffnete an einem der letzten Tage voriger Woche einen Knochenampfer, welcher geleeert werden sollte, und erlitt durch die entweichenden Dämpfe so schwere Verbrühungen am ganzen Körper, daß er im Augustahospital, wohin man ihn geschafft hatte, nach kurzer Zeit verstarb.

[Selbstmordversuch] Eine auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnende Schlosserfrau machte am 24. d. M., Abends, angeblich aus Eifersucht, den Versuch, sich durch Einnehmen einer Phosphorlösung das Leben zu nehmen, erreichte jedoch ihren Zweck nicht. Die Frau wurde nach dem Allerheiligens-Hospital überführt.

[Unfall auf dem Eise.] Am 25. d. Mts. wagten es einige Knaben im Alter von etwa 15 Jahren, über das Eis der Ohle in der Nähe der Kerber'schen Badeanstalt zu gehen. Zwei von den Knaben brachen dabei ein. Während der eine von seinen Genossen gerettet werden konnte, gelang die Rettung des anderen erst mit Hilfe eines aus der Badeanstalt herbeigerufenen Mannes, der dem Verunglückten eine Stange zureichte.

[Zu dem Mordversuche.] In dem Mordversuche, welcher vorigen Freitag in einer Wohnung auf der Nicolaistraße verübt wurde, ist mitzuthellen, daß sich das Verbrechen der am Kopfe verunreinigten unverschämten Anna Gölich von Tag

zu Tag deffert und Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten.

Der miff) wird seit dem 20. d. Mts. der 50 Jahre alte Droschkenkutscher Robert Velt, welcher Neue Tauenhienstraße 28 wohnt. Der Vermittler ist klein, von schwacher Statur, dunkelblond, hat längliches Gesicht und trug dunkelblauen Winterberzieher, dunkelbraunen Stoffrock, graugelbteite Hemlleiber, graue Weste, wollenes Hemd und langschäftige Stiefeln.

[Zur Verhaftung gesucht.] Der Buchhalter Hermann Marx, der bei einer hiesigen Firma in Stellung war, ist seit dem 24. d. Mts. nach Unterschlagung von etwa 4000 Mark flüchtig geworden. Derselbe ist 25 Jahre alt, 1,68 Meter groß, hat rötlich-blonden Vollbart und eben solches Kopfhaar. Der Mann wird zur Verhaftung gesucht.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Regenschirm, drei Spazierstöcke, ein Cigarrenetui, ein Dübend Messer und Gabeln, ein Ring und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: ein goldenes Vincenez mit Futteral, ein Hundertmarkschein, ein Trauring, gez. 27. 7. 87 D. K., und eine goldene Damenuhr mit dem Monogramm E. W. — Gestohlen: aus einer Werkstat am Rechte-Oberufer-Bahnhof eine Quantität altes Kupfer; einem auf der Ursulinerstraße wohnenden Conditorgehilfen ein Portemonnaie mit 25,50 Mk. Inhalt; in der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. aus einem gewaltsam erbrochenen auf der Reuschestraße belegenen Geschäftslocal eine Menge Damen- und Kinderkleidungsstücke im Gesamtwert von 60 Mark. — Beschlaghaft wurde eine Damenremontuhr Nummer 131 728. — Verhaftet am 26. d. M.: 83 Personen.

An die Schneider und Schneiderinnen Breslaus!

Collegen und Kolleginnen!

Montag, den 5. März, cr., Abends 8 Uhr findet im Saale des „Livoli“ eine große öffentliche

Bersammlung der Schneider und Schneiderinnen

satt, in welcher Reichstagsabgeordneter, Colleague Reichshaus sprechen wird.

Collegen und Kolleginnen! Ob Ihr Confections- oder Maß-, Herren- oder Damen-Arbeit, ob ihr die feinste oder gemüthlichste Arbeit macht, wir Alle befinden uns in einer so traurigen Lage, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Im Besonderen ist es die Herren- und Knaben-Confection, wo von Arbeitslohn kaum noch die Rede sein kann, aber im Verhältnis sehr gute Arbeit verlangt wird.

Was haben wir verschuldet, daß wir bei übermäßiger Arbeitszeit, bis zu achtzehn Stunden und darüber, uns nicht einmal das gönnen können, was jedem Menschen gebührt, daß in der stillen Geschäftszeit nur Hunger, Elend und Krankheit für uns existirt. Ein Verbrechen haben wir allerdings nicht begangen, aber die Schuld trifft uns insofern, daß wir uns nicht schon lange gut organisiert haben. Durch den erbärmlichen Schlandrian, daß ein jeder mit Theilnahmslosigkeit und schmöder Selbstsucht seines Weges geht, haben wir es verschuldet. Der Druck des vereinigten Capitals hat uns in diese, aller Menschlichkeit höhnpredigende Lage versetzt und nur durch geschloßenes Zusammengehen des Einen für den Andern ist es möglich, uns von dem Druck und aus den Fesseln des Capitals zu befreien und empor zu ringen. Daher bleibt uns nur der eine Weg, uns zu einer Macht zusammenzuschließen.

Dann können wir fordern, was uns gebührt und zwar fordern wir in erster Reihe anständige Behandlung, zweitens Einführung eines Lohntarifs, damit jeder Colleague und Kollegin weiß, welchen Preis sie für ihre geleistete Arbeit zu fordern haben und drittens eine Lohnerhöhung.

Collegen und Kolleginnen! Ägüth darum für die oben erwähnte Bersammlung; Aller unserer Berufsangehörigen Pflicht ist es, in der Bersammlung zu erscheinen.

Friß an's Werk!

Töpfer-Bersammlung. In Schlich's Local, Neumarkt Nr. 8, fand am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, eine öffentliche Bersammlung der Töpfer und Berufsgenossen statt, welche gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand die Frage: Wie schaffen wir einen einheitlichen Lohn-tarif? Aus der sehr lebhaften und längeren Discussion, welche sich an dieselbe knüpfte, ist hervorzuheben, daß die Arbeitgeber jetzt lebhaft nach ihrem Gutdünken die Preise festsetzen und darum hauptsächlich denen große Bescheidenheiten zu compassiren sind. Während die Einen verhältnismäßig gute Lohn-billöhne für die einzelnen Arbeiten zahlen, werden die Arbeiter von anderen Unternehmern mit durchaus schlechten Löhnen abgefunden. Nach einer zur Berlesung gelangten Aufstellung über die gegenwärtig bei den verschiedenen Arbeitgebern gezahlten Lohnbeträge bestehen oft zwischen gleichen Arbeiten Unterschiede bis zu 10 Mark. Dieser Zustand würde allgemein beklagt, mehr minder aber die Vermöglichkeit der Collegen in diesen hochwichtigen Fragen. Auch hier fehlte etwas Entscheidendes, die Einigkeit und dieser Mangel machte es unmöglich, ein einzelnes Vorgehen vorzuschlagen zu veranlassen. Schließlich wurden zwei Commissionsmitglieder gewählt, die eine für die Ober- und die andere für die Werkstuden-Arbeiter, die Beide beauftragt sind einheitlichen Lohn-tarif vorzuschlagen.

Schlesien.

Die Ursachen für die rückläufige Eisenbahnver-kehr.

B. G. Hierer klage über die jammervollen Schicksalsschicksale in Schiesien ist noch lange nicht erschöpft. Es werden bei Gelegenheit noch öfter davon geschrieben.

Jetzt aber ist es uns aber an der Zeit, mit den Ursachen für die unzureichende und dabei unheilvolle Beschränkung des Eisenbahnverkehrs zu sprechen.

Der Urgrund derselben ist eben da zu finden, wo die Quelle für die uralte Noth des schlesischen Landes zu Tage sprudelt. Wir Schlesier leiden an demselben Uebel wie der Eichbaum, den ein äppiger Ephenstrauch umklammert hält und des Lichts und der Luft beraubt, also daß er, der Starke, elend verkümmern muß. Wir könnten auch noch andere Bilder wählen, die vielleicht noch viel treffender und anschaulicher wären, — wir könnten z. B. von Parasiten reden, die sich in die Glieder unserer Heimath Provinz eingeböhrt haben und aus ihren Atern das Blut und aus ihren Knochen das Mark saugen, — aber da es sich um einen Theil der, nach kompetenten Persönlichkeiten Edelsten und Besten unserer Nation handelt, sind wir zeit genau, uns auf ein möglichst anmuthiges Bild zu beschränken.

Der Ephen also, der unser Schiesien zärtlich umraunt hält und seine besten Säfte und Kräfte für sich allein in Anspruch nimmt, ist das schlesische Junkertum, die Barone, Grafen und Fürsten, die von ihren Urhahnen die angenehme Ueberzeugung geerbt haben, daß ihre Lebensaufgabe mit Jagden, Spielen und Schwelgen in allen Hauptsachen erschöpft sei, während die Massen des niedrig geborenen Volkes von dem praktischen Wege für unerforschlich erklärten, Rathschluß der Vorsehung dazu ausersehen sind, für möglichst viele und harte Arbeit möglichst wenig Lohn zu erhalten, nach hohen Steuern zu zahlen, hübsch manierlich das Maul zu halten und, damit sie nicht etwa bei so viel Glück übermüthig werden, ihr Leben lang zu darben, daß ihnen die Seele pfeift.

Unsere Grafen von Schiesien haben Geld wie Heu. Sie kümmern sich daher den Teufel um billige Verkehrsmittel. Sie fahren und fahren am liebsten noch heute durch die Lande in vierspänniger Extrapost, daß Ries und Funken flöben. Aber da nun einmal die Eisenbahn nicht mehr zu vermeiden ist, so sind sie zwar leutfelig genug, im Nothfall mit dem gemeinen Mann in demselben Zuge zu fahren, natürlich sie erster und er dritter oder vierter Klasse, aber sie haben nicht die mindeste Lust, die Eisenbahnfahrgelegenheit so zu vermehren und zu verbilligen, daß der Landarbeiter, welcher — der Teufel hole den rebellischen Geist der Neuzeit! — ohnehin schon nicht mehr wie dereinst für die ganze Dauer seines elenden Lebens an die Scholle gefesselt ist, frei wie der Vogel in der Luft auf Dampfesflügeln herumtatschiren und sich Arbeit und Verdienst suchen könnte wie und wo es ihm beliebt. Die schreienden Herren haben genug zu zerren und zu wettern über unpatriotische Sachengänger und über Unbotmäßigkeit, Unzufriedenheit, irrationelle Genußsucht und Geldgier ihrer bereinstigten Leibeigern! Es giebt schon viele unter diesen Stiefeln, die sich lächerlicher Weise einbilden, freie Menschen zu sein, und die von der famosen preussischen Genßeordnung vom 8. November 1810 und von dem noch famofteren Gesetze über die Berlesungen der Dienstpflicht vom 24. April 1854 nur eben noch ganz nothdürftig im Zaume gehalten werden. Wenn nun gar alle Flecken und Dörfer in Schiesien mit Eisenbahnen versehen würden und auch der Kermse in in wenigen Stunden für ein Paar Pfennige nach Breslau dampfen könnte, oder nach anderen Provinzen und Ländern, wenn überall freisinnige Zeitungen oder gar die rothen Gesätter der Socialdemokratie überall ihren Einzug hielten; wenn bis in die entferntesten Winkel politische Agitatoren und Streikwähler einbringen und selbst den geduldeten Herdeherrscher rebellisch machen könnten, — dann würde es ja im höchsten Grade überraschend und höchst wunderbar für die in einem Neuen-erwerbten Reichthum nicht mehr ruhenden, und ein so entschiedenes politischer Reichthum würde zu Stande kommen, daß die Regierungen der Hände über dem Kopf zusammenschlagen und der „Kaiserliche Beruf im Staat“, die deutsche Landesherrschaft und mit ihm das Vaterland selbst unzertrennbar zu Grunde gehen würde.

Oben. Zu der am 21. d. M. stattgefundenen Gangesungsamml zum Gemeindegendicht erhalten die Besitzer der Arbeitnehmer 64 Stimmen, die Besitzer der Arbeitgeber 5 Stimmen. — Gegen waren nicht vorhanden. — Die Wahl begann 12 Uhr Nachmittags und endete Abends 8 Uhr. Der Wahlbescheid betraut mit je zwei Mitglieder der Familien-Gewerkschaften wie von zwei Jahren an also nicht zu verzeichnen, damals sollen auf die Arbeiter 30 Stimmen und die Arbeitgeber 4 Stimmen.

Unten. Am Sonntag, herrliches Wagnernummer, fürlicher Sonnenstrahl, glücklich eine herrliche Rolle zu Schick. Die Sonne kommt. In der Bergstationen unerschöpflich aus ein Beispiel des nahenherden Zeitalters. — Ihm, können genaugen, liegt es an, ummessen die Natur wieder. Doch kann es jammerge Dohlen, der ein neues Gemüth, Kämpfer und Kämpferen können in diesem dem Berg nehmen Dohlen, deren pulber junge schon unermesslich unermesslich um den Baum run, aber sehr beachtet, unermesslicher Wagnernummer.

Verdummung, Scheinhelligkeit“ u. s. w. — Am 25. d. fand eine Bersammlung von katholischen „Männern“ hiesiger Gegend statt, um einen katholischen Arbeiterverein zu stituiren. Die Erschienenen waren — horrible diern schon beim Vornmittags-Gottesdienst commandirt, und e auswärtiger Pfarrer (sehte den hiesigen Herren Prälat die Rednergabe ober der Muth?) sprach lang und erbauft über die Nothwendigkeit, dem schrecklichen Socialismus eine Damm entgegenzusetzen, Kaiser und Reich zu schützen und Religion unter die verführten Arbeiter zu bringen! (E heiligtes Trösteln ging jedem Genossen — und nicht wenig waren vertreten — durch die Gebeine.) Schließlich wurde die Befährlichen aufgefordert, den Saal zu verlassen und thaten dies in einer anständigen Weise, wie sie leider andere Parteien bisher abging. Nun wird's aber gut werden! (Licht's auch noch so wenig Brot, der katholische Arbeiterverein wird mit erbauilichen Tractaments die Arbeiter sat und zufrieden machen — und last not least: Manche fromme Mann wird dabei sein Geschäft machen!

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

58. Sitzung.

Dienstag, den 27. Februar. — 1 Uhr.

Eingegangen: Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Identitäts-Nachweises.

Die Bersathung des Handelsvertrages mit Rußland wird fortgesetzt.

Damit verbunden wird die Bersathung des Antrages von Kardorff und Genossen (Reichsp.), betreffend eine Zollscale für die Einfuhr von Roggen, Weizen und Mehl gegenüber Staaten mit Disagio. Danach soll bei mehr als 10 Procent Disagio ein Zollzuschlag von 1 Mark (für Mehl 2 1/2 Mark), bei mehr als 20 Procent Disagio ein Zollzuschlag von 2 Mark (für Mehl 5 Mark) erhoben werden. Ein Amendement v. Salisch (conf.) will auch für Hafer Zollzuschläge (von 0.80 Mk. beziehungsweise 1.60 Mk. erhoben wissen.

Ein Amendement Heyl von Herrnsheim (nat.) will den Zollzuschlag bei mehr als 20 Procent Disagio auch nur 1 1/2 Mark (für Mehl 3 3/4 Mark) normirt wissen und den Bundesrath zur Erhebung der Zollzuschläge nur ermächtigen, nicht auch zugleich verpflichten.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland erlange. Sein Antrag richte sich überdies nicht einmal so sehr gegen Rußland, als gegen andere Länder, so gegen Argentinien und Indien, deren Getreideeinfuhr nach Deutschland in der dortigen unterwerthigen Valuta eine starke Exportprämie besitze. Die Argumentation des Frh. von Marischall, daß der russische Roggen ja doch auf den Weltmarkt gehe und so auch bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Der Roggenpreis hänge nicht so sehr vom Weltmarkte ab, denn Deutschland sei, wenn auch nicht der einzige, so doch Hauptabnehmer für russischen Roggen. Ueber die Bevölkerung unseres preussischen Ostens zur Tagesordnung überzugehen, das hiesje so viel, als über das deutsche Reich zur Tagesordnung überzugehen! Freilich gebe es ja Menschen, denen am deutschen Reich nichts liege und die sehr gern über das deutsche Reich zur Tagesordnung übergehen würden. Zu diesen gehöre er aber nicht. Die Hoffnungen, welche die Industrie auf den Vertrag setze, gingen zu weit. Die Industrien würden sehr bald erfahren, mit welchen Schwierigkeiten der Export nach Rußland überhaupt verknüpft sei. Daß der Vertrag der Landwirtschaft große Opfer auflege, sei zweifellos. Eine Compensation würden wir in einer Währungsänderung erblicken. Aber sogar die Währungs-Enquete-Commission ist ja so zusammengesetzt, daß mehr als die Hälfte in Gegnern jeder Währungs-Änderung bestehen. Die agrarische Bewegung besteht ja auch nicht nur in Deutschland. Um so weniger begreife ich die mangelnde Berücksichtigung der Interessen eines Standes, welcher der sicherste Hort gegen die Socialdemokratie ist. (Lachen links.) In Frankreich weiß man — Sie sehen das aus einem Ausbruch Milline's — daß in dem Zollschutz für die Bauern auch die militärische und finanzielle Macht des Staates liegt. Und deshalb habe auch ich stets jede Verabsiegung des Getreidezollbes kämpft. Das ist, was ich über meinen Antrag zu sagen habe. Ich kann Sie nur bitten, den Vertrag abzulehnen.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) erhält zunächst das Wort zur Begründung seines Antrages. Mit Recht habe schon gestern Graf Mirbach darauf hingewiesen, wie illusorisch alle Handelsverträge gegenüber Ländern mit schwankender Valuta seien. Sein Antrag helfe den nachtheiligen Folgen ab, welche diese Valutafchwankungen für uns mit sich brächten, und sein Antrag sei daher geeignet und solle dazu dienen, Handelsverträge, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Man habe gesagt, wie stehe es Oesterreich gegenüber? Oesterreich würde aber jedenfalls jeder Maßnahme zustimmen, durch welche es einen Vorsprung vor Rußland in Bezug auf Einfuhr seines Getreides nach Deutschland

Annäherung auch der politischen Vorschub geleistet? Dieser Vertrag ist nur die Konsequenz früherer Verträge. Ihn nicht zu schließen, haben wir um so weniger Grund, als er die Landwirtschaft nicht schädigt. Man hat sich gestern auf Fürst Bismarck bezogen. Aber bis 1879 konnte derselbe gar keine solchen Verträge abschließen, weil wir bis dahin Hölle nicht besaßen. Und damit könnte doch Deutschland zufrieden sein. Wir wollen die Kultur fördern und wir glauben, dem Ansehen Deutschlands wird damit nur genügt. Wenn Sie den Vertrag nicht annehmen, was würde dann eintreten? Sicher die Fortsetzung des Zollkrieges. Wohl kein Gegner des Vertrages wird diesen Zustand leichten Herzens wollen. Wie würden namentlich unsere Ostprovinzen geschädigt werden! Wie würde der Schmuggel wieder aufleben und in seiner Folge Grenzstreitigkeiten erster Art. Wer weiß, wohin diese führen würden? Unserem Handel würde eine hohe chinesische Mauer erwachsen. So günstige Umstände, wie jetzt, kehren nicht wieder. Ueber den Vertrag selbst brauche ich nicht zu sprechen. Was darüber zu sagen ist, ist schon gesagt und wird noch in der Commission besser gesagt werden, als hier. Der Vertrag ist das letzte Glied in der Kette. Die Organe einer gewissen Partei stellen uns jetzt schon den früher geschmähten österreichischen Tarif als Muster hin. Aber wir thun doch nichts, als daß wir unseren Conventionaltarif noch einmal verkaufen, an Rußland, und dafür, ohne einen weiteren Preis zu zahlen, Vortheile von Rußland eintauschen. Daß wir Roggen nicht nur aus Rußland beziehen, sondern von allen Theilen des Weltmarktes, zeigt Ihnen doch die Statistik, zeigt Ihnen das letzte Conradsche Vierteljahrshest. Versorgt uns Rußland nicht, dann Andere! Für Rußland liegt die Sache anders. Es hat ein Interesse, uns mit Roggen zu versorgen. Es hat dann bequemeren Absatz. Und weshalb soll uns das nicht recht sein, wenn wir dafür von Rußland ein Entgelt erhalten. Wir zahlen für diesen Vertrag keinen Preis, keinen anderen, als daß wir neben anderem Roggen auch den russischen zulassen. Ich verstehe nicht, weshalb Sie einen Vertrag nicht annehmen wollen, bei dem wir keinen Preis zahlen. Die Gegner des Vertrages quälten sich ab mit einem Karussell gegen wirtschaftliche Naturgesetze, gegen den Weltmarkt. Und da Sie diesen Kampf erfolglos führen, suchen Sie die Schuld in Personen. Es hat mir weh gethan, daß Herr von Kardorff sich auf das Urtheil eines französischen Staatsmannes, Meline, berufen hat. Ich habe warten wollen, bis auch Herr Meline sich auf Herrn von Kardorff berufen wird. Aber ich glaube, so weit wird die Selbstverleugnung des Herrn Meline nicht gehen. (Beifall links.) Der Bund der Landwirthe faßt nicht die Kräfte zusammen, seine Wirkung ist vielmehr eine zersetzende. Der Bund der Landwirthe verheißt Industrie und Landwirtschaft, er hat ferner Osten und Westen getrennt und jetzt ist er sogar dabei, Klein- und Großgrundbesitz zu trennen. (Lebhafter Beifall während dieser Ausführungen.) Im Jahre 1873 hat Fürst Bismarck erklärt, daß 51jährige Verhandlungen mit Rußland nicht ganz vergeblich gewesen sind. Er versprach, diese Verhandlungen, wenn nicht selbst, so doch durch seine Amtsnachfolger noch weitere 50 Jahre fortzusetzen. Der Nachfolger des Fürsten Bismarck bin ich. Ich bin so eben im Begriff, dieses Versprechen einzulösen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. König (Ant.) weist darauf hin, daß 99 Proc. aller Landwirthe dem "Bunde" angehören. Nicker habe denselben als antisemitischen Verein bezeichnet; aber daß der Antisemitismus in solcher Weise Wurzel schlage, sei in Wahrheit nur erfreulich. Herr Nicker, so fährt Redner fort, meinte gestern: die marktlichen Bauern betreten ein: Vor Rödteris und Luderich, vor Kracht und vor Ikenpitich behüt uns, lieber Herr Gott! Heute aber betet der Bauer: Vor Leon, Cohn, Manasse und anderen dieser Race, behüt uns lieber Herr Gott! (Lärm links, Beifall rechts.) Es ist unrichtig, daß der Bund der Landwirthe den Kleinbesitz vom Großbesitz trennt. Im Gegentheil, er hat beide geeint! (Beifall rechts.) Ich bedauere lebhaft den Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft, aber ich glaube doch, die Industrie kann nur blühen, wenn die Landwirtschaft kräftig bleibt. Mit solchen Handelsverträgen aber hilft man der am Boden liegenden Landwirtschaft nicht auf die Beine. Redner fährt weiter aus, die Zugeständnisse Rußlands seien für unsere Industrie völlig ungenügend. Auch was für

unsere Landwirtschaft erzielt worden sei. Zollherabsetzungen auf Gemüse, Knoblauch (Steckerflügel), Zwiebeln, Hopfen, sei so werthlos, daß die Landwirthe, als sie davon hörten, vor Freude beinahe vom Stuhle gefallen seien" (Heiterkeit). Kurzum, der Vertrag bedeute: für unsere Landwirtschaft ein Schade, für unsere Industrie kein Nutzen! Für eine Taube habe die Regierung einen recht mageren Sperling genommen. Der Vertrag bedeute eine wirtschaftliche Stärkung Rußlands und deshalb lehnten ihn gerade die ab, die für die Militärvorlage aus Patriotismus gestimmt haben. (Abg. Singer: mehr aus Dummheit! Große Unruhe rechts. Rufe: zur Ordnung.) Er erkenne den überlegenen Geist Singers, aber auf diesen nebst Genossen komme es ihm nicht an. Nichtswürdig ist, so schließt Redner, die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre! (Große Gelächter links.)

Zur Geschäftsordnung bemerkt Abg. von Hammerstein: Herr Singer hat uns vorhin in einem Zwischenruf nachgesagt, „aus Dummheit“ für die Militärvorlage gestimmt zu haben.

Präs. v. Buol-Berenberg: Ich habe Herrn Singer sofort zur Ordnung gerufen. Es mag das ja wegen der Unruhe des Hauses nicht sofort überall verstanden worden sein.

Abg. Singer: Ich bemerke dazu noch, daß meine Worte lauteten: „oder aus Dummheit, wie die Antisemiten“. Ich fühle mich dazu veranlaßt, weil ja Herr Böckel selber hinterher erklärt hat, er sei in seinen Voraussetzungen, wegen deren er für die Militär-Vorlage gestimmt habe, „getäuscht worden“. Mein Zwischenruf mag, wie ich zugebe, nicht parlamentarisch gewesen sein, aber — er war jedenfalls zutreffend.

Abg. v. Hammerstein: Ich habe nach dem Gehörten nicht Anlaß, noch weiter auf die Sache einzugehen. Nur das muß ich noch bemerken, daß der Ordnungsruf auf dieser Seite des Hauses nicht gehört worden ist. (Rufe auch von anderen Seiten: Hier auch nicht!)

Abg. v. Liebermann: Ich constatire, daß die letzten Worte des Herrn Singer Wendungen enthielten, derenhalb er einen neuen Ordnungsruf verdiente. Ich beantrage, daß dieser Ordnungsruf ertheilt wird.

Präs. v. Buol-Berenberg: Ein solcher Antrag ist nicht geschäftsordnungsmäßig. Ich halte die Sache hiernüt für erledigt und ertheile das Wort nunmehr dem

Abg. v. Bennigsen (natl.) Derselbe bestreitet zunächst kurz das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen Rubelkurs und Getreidepreis. Der Antrag Kardorff würde die Landwirtschaft daher nur schädigen. Hauptfrage sei, daß mit Rußland überhaupt zum ersten Male ein Vertrag abgeschlossen sei, der Deutschlands Angehörige denen Rußlands vollkommen gleich stelle. Angesichts des jetzigen wirtschaftlichen Drucks müsse der Vertrag für unseren Handel und Schifffahrt eine geradezu ungeheure Bedeutung gewinnen. Ebenso für unsere Industrie, welche unter den verdrängenden Wirkungen des Zollkrieges leide. Dabei sei der Vertrag nicht als das letzte Glied in der Entwicklung anzusehen. Habe Rußland nur erst den ersten Schritt gethan, so werde es ihn nicht mehr zurückthun, sondern weiter schreiten. Und diese Weiterentwicklung werde nicht auf sich warten lassen. Trotz aller inneren Schwierigkeiten besitze Rußland eine erstaunliche Entwicklungsfähigkeit und biete somit ungeahnte Vortheile für die Zukunft. Sei es uns gelungen, die Konkurrenz Englands, Frankreichs, Belgiens zu schlagen, so brauchen wir doch wohl auch jene Perspektive nicht zu fürchten. Nun behaupte man, die Landwirtschaft trage alle Opfer auch bei vorliegenden Verträge, namentlich wegen des russischen Roggens. Aber Herr von Marschall habe diese Besorgnisse gestern doch schlagend widerlegt. Charakteristisch habe von Kardorff heute gesagt, „wenn Fürst Bismarck den Vertrag vorgelegt hätte, dann hätten wir denselben annehmen können, denn zu dem Wohlwollen des Fürsten Bismarck für die Landwirtschaft können wir Vertrauen haben.“ Ja, sehen Sie, Graf Mirbach, so werden die Geheimnisse ausgeplaudert! (Große Heiterkeit.) Man will Compensationen für die Landwirtschaft. Aber wie verschieden alle diese Compensationen beurtheilt werden, nehmen Sie daher diesen Vertrag an. Er giebt unserer Industrie Vortheile und legt der Landwirtschaft keine neuen Lasten auf. Auch können für den Vertrag Compensationen

gefunden werden in den Staftertarifen. Nehmen Sie ihn an, und er wird uns auch vor Krifen bewahren, vor denen wir uns mehr hüten sollten, als andere, ältere Verfassungsstaaten, wie England. (Beifall.)

Präsident v. Buol-Berenberg rief jetzt nachdrücklich den Abg. Singer nochmals zur Ordnung wegen der schon von dem Abg. v. Liebermann gerügten Äußerung.

Nachdem noch der Abg. Fug (conf.) gegen den Vertrag gesprochen, constatirt Reichskanzler Graf Caprivi, daß er sowohl wie Staatssecretär v. Marschall bereits früher auf die Wahrscheinlichkeit der Einderung eines russischen Vertrages hingewiesen habe; die Behauptung einer Ueberzumpelung ist daher hinfällig.

Darauf vertagt sich das Haus.

Morgen, Mittwoch, 1 Uhr: Fortsetzung der Berathung. Schluß 5 Uhr 45 Min.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 28. Februar.

Geburten. 1. Haushälter August Beder, ev., S. — Bergolber Robert Gebel, ev., S. — Haushälter Carl Rongol, kath., T. — Arbeiter Carl Schröder, ev., S. — Hausbesitzer Simon Pause, kath., T. — Werkstätten-Vorarbeiter Wilhelm Kolba, ev., S. — Haushälter Eduard Hauptfleisch, ev., T. — Feuchtmied Julius Walz, kath., S. — Arbeiter Carl Anders, kath., S. — Schneider Hermann Eitner, ev., T. — ll. Arbeiter Carl Rolle, ev., T. — Kaufmann Paul Fedel, kath., T. — Korfschneider Wilhelm Eickner, ev., T. — Stellmacher August Feige, ev., T. — Rutscher Gustav Kramer, ev., S. — Tischler Gustav Peikert, ev., S. — Stellmacher Bernhard Kuschel, kath., S. — Arbeiter Alwin Heilewiz, ev., S. — Gypsfigurenfabrikant Luigi Borghesi, kath., T. — Rechtsanwält Ernst Friedenthal, jüd., T. — Arbeiter Herm. Kunnig, ev., S. — Drechsler Paul Prall, kath., T. — Tischlergesele Ernst Häniich, ev., S.

Todesfälle. 1. Knechtwitwe Caroline Hering, geb. Pafstke, aus Manfern, 60 J. — Martha, des Monteurs Richard Nerger, 4 J. — Dienstmädchen Johanna Wermund, aus Pollogwitz, 21 J. — Gertrud, T. des Schuhmachersmeisters Hermann Mademacher, 6 W. — Friseurin Malwine Prinz, 43 J. — Alfred, S. des Bahnarbeiters Josef Petisch, 3 J. — Richard, S. des Arbeiters August Schreier, 2 J. — Arbeiter Franz Natroth, 36 J. — Arbeiterfrau Alwine Kubaneck, geb. Böhm, 51 J. — Clara, T. des Kaufmanns Max Liebecke, 3 W. — Albert, S. des Kärmers Franz Haucke, 2 J. — Photograph Heinrich Willenberg, 60 J.

Breslau, 27. Februar. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 119,00 G., April-Mai 124,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm) per Februar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str., loco, in Quallitäten à 5000 Kilogr. — per Februar 46,50 B., per April-Mai 47,00 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pct.) ohne Faß; ercl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., ablaufende Kündigungsscheine — per Februar 50er 48,50 S., 70er 28,90 B. u. G. Zins ohne Unfaß.

Breslau, 27. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50—20,00 Mk. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 Mk. — Roggenmehl (sein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,25—17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk.

Briefkasten.

X. Waldenburg. Wir sind Ihrem Wunsche nachgekommen. Seiten Größ. Die Redaction.

Briefkasten der Expedition.

Für den Partefonds gingen ein: durch Kühn vom gemüthlichen Abend bei Halle 1,40 Mk.; Musterarbeiter 0,25 Mark.

Am 26. d. Mts. verschied unser Mitarbeiter, der Mechaniker 2097

Karl Lachmann.

Beerdigung: Donnerstag Nachmittag 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Trauerhaus: Lehndamm No. 43.

Das Personal der Wassermesser-Fabrik von H. Meinecke.

Todes-Anzeige.

Montag, den 26. Februar, starb nach längerem Leiden unser Collega. der Modellenschler

August Reichelt.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Tischler und Drechsler der Maschinenbau-Anstalt G. H. v. Ruffer. 2098

Beerdigung: Donnerstag, Nachm. 4 Uhr. nach Gräbschen.
Trauerhaus: Langegasse 17.

Geschäfts-Berlegung.

Dem geehrten Publikum von Gräbschen hiermit die ergebene Mittheilung, daß sich mein 2089

Barbier- und Friseur-Geschäft vom 1. März an im Heise'schen Hause, Ecke Brunnenstraße befindet. Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Edmund Styrlé.

Verein deutscher Schuhmacher.

Sonntag, den 1. März:

IV. Stiftungsfest der Zahlstelle Breslau im „Civoli“, Reudorf-Straße 52, bestehend aus Soiree, Theater und Tanz.

Programme à 30 Pf. sind erhältlich im Vereinslokal, Kl. Groschengasse 15, Zabel's Restaurant, und in der Expedition der „Volkswacht“.

Haynau.

Sonnabend, den 3. März, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Gasthof zum Goldenen Löwen das

II. Stiftungsfest des Arbeitervereins bestehend aus Concert, Gesang- und humoristischen Vorträgen. statt.

Darauf: **Tanz.** 2094

Entree pro Person 15 Pf., Tanz 50 Pf. Zutritt haben nur Gäste, welche mit Karten versehen oder durch Mitglieder eingeführt werden.

Sabreichem Besuch sieht entgegen

Der Vorstand.

Breslau.

Bereinigung der Maler, Adirer, Anstreicher und verbandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung im Vereinslokal bei Blich, drei Lauben, Reumann-Platz abends Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind nicht willkommen.

Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr: Uebung im Vereinslokal „zum rothen Löwen“, Kapferrschmidtstraße 21.

Wöbel-Tischlerei und Lager

Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Arbeit. Büttels der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegengenommen.

P. Thater, Weißgerbergasse 4. 1379

Paul Barthel, Tischlermeister. Friedrich-Wilhelmstraße 62 an der Friedrich-Carlstraße.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe
 Mittwoch
 Die Jüdin.

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Mittwoch:
 Zum 25. Male:
 Der Herr Senator.
 Militärfrauen.
 Donnerstag:
 Benefiz Willy Mohland.
 Bons ungültig.
 Zum ersten Male
 „Der Mustergatte.“
 Vorher:
 Zum 1. Male:
 „Ein Millionär a. D.“
 Freitag:
 „Das Examen.“

Für Hausfrauen
 empfiehlt acht schles. Gartenhonig,
 für Reinheit garantiert, den beliebten
 Malzhonig allein acht à Lit. 60 Pf.
 die Honighuchen-Fabrik von
A. Rosinger,
 Elbingstraße 18. 2090
 Filiale: Katharinenstr. 1, Ecke Neumarkt.

Etablissement Concordia Margarethen-
 Straße 17.
 Sonnabend, den 10. März 1894:
IV. Stiftungs-Fest des socialdemokr. Vereins
 bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater und Tanz.
 PROGRAMM.

1. Theil.
 1. Bogesen-Marsch von Sikoff.
 2. Fest-Ouverture von Neumann.
 3. Friedenspalmen, Walzer von Sikoff.
 4. Am Meer, Lied von Schubert.
 5. Elbröschchen, Concert-Polka-Mazurka von Weis.
 6. Donauwellen, Walzer von Zwanovici.

2. Theil.
 7. Persischer Marsch a. b. Ballet „Fantasla“ v. Hertel.
 8. Wir und Sie, Chorlied von J. Scheu.
 9. Die verunglückte Brautwerbung, komisches
 Duett von Heinze.
 10. Wie ein Vöglein, Quartett von J. Witt.
 11. Concert-Polka f. Trompete (Herr Kuban) von Faust.
 12. Declaration mit lebendem Bild.

3. Theil.
 13. Arbeiter-Lieder-Potpourri von A. Kuban.
 14. Mahnung, Chorlied von Greiner.
 15. Internationaler Marsch von A. Kuban.

Navadhol, oder: Das Sozialisten-Fieber
 Satyrisches Gegenwartsbild mit Gesang in einem Akt
 von R. Gent.
 Personen:
 Impretus, Gerichtsrath. Dr. Schalk, Arzt.
 Sibone, seine Frau. Francois Esprit, Chemiker.
 Flora, beider Tochter. Anatole Durand.
 Knickerbein, Rentier. Zwei Kriminalpolizisten.

Hierauf: **TANZ.**
 Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Programme à 30 Pf. sind zu haben bei:
 Josef Giesmann, Gräbischenerstraße 45. Gustav May, Salzstraße 29. Bruno Redner, Kleine Scheitniger-
 Straße 20a. Carl Eike, Dornwerfstraße 63a. Carl Burgund, Heinrichstraße 14, Hof III. Paul Fiebert,
 Schulgasse 19 III. Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14. Expedition der Volkswacht, Weißgerberstraße 64.
 Paul Kreffe, Bismarckstraße 34. Tanzschleifen à 50 Pf.
 NB. Kinder haben zu dem Feste freien Zutritt. Der Vorstand.

In Abbazia.
 Abbazia heißt das Rendez-vous
 Dort treffen sich drei Kaiser.
 Wenn nicht der Dritt' in guter
 Zu Hause bleibt, weil heiser.
 Verschnupft ist er ein wenig stark,
 Der Keuschen-Gar, der gute;
 Das zehrt an seinem Lebensmark
 Fast wie Sibiriens Kunde,
 Doch nehm' er 'n warmen Paletot
 Aus „Gold 74's“ Hallen,
 Könn' er veranügt und c-mme il se
 Schon nach Abbazia wallen.

**Fabelhaft billige,
 aber feste Preise.**
Confirmanden-Anzüge
 von 6,50 Mk.
Pelerinen-Mäntel
 für Herren u. Knaben, 19
Gesellschafts-Anzüge
 in Rammgarn und Cheviot.
Loden-Joppen,
 bis zum Halbe schließend.

„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Winter-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an
 Schwaloff's mit Pelerin
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an
 seine Anzüge von 14 Mk. an
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Rammgarn von 25 Mk. an
 sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schla-
 röcke von 3 Mk. an, Herren-
 Buglin-Hosen von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an
 modernste von 9 Mk. an
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Kellner-Grack

„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

**Neue Gracks
 werden
 verliehen.**

Sozialdemokratischer Verein.
 Einer äußerst wichtigen Angelegenheit wegen
Donnerstag, den 1. März, Abends 8 Uhr,
 Edlich's Lokal, Neumarkt 8:
Vorstandssitzung.
 Der Vorsitzende.

Breslauer Freidenkerbund.
Donnerstag, den 1. März, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant „3 Berge“
 Büttnerstraße 33:
Außerordentliche Hauptversammlung.
 Tagesordnung: Auflösung des Vereins. — Mitgliedsliste legitimirt.

Hand in Hand

sollen billige Preise, mit guter Waare gehen, denn die schlechten Zeitverhältnisse
 zwingen tausende von Menschen, ihre Ausgaben genau abzuwägen und sich in
 mancherlei Bedürfnissen einzuschränken, Manches sogar entbehren um Gleichge-
 wicht der Kräfte und Mittel zu erhalten. Ein Kleidungsstück aber kann niemand
 entbehren zumal von Jahr zu Jahr eine Erneuerung erforderlich ist. Keine Aus-
 gabe ist aber in dieser Hinsicht lohnender, als bei Bedarf von

Herren-u. Knaben-Garderobe

sich gleich die richtige Quelle unter den vielen bestehenden Firmen zu wählen,
 welche als streng reell und billig bekannt ist.
 Als schlagendsten Beweis strengster Reellität führt unterzeichnete Firma
 den großen Kundencreis an, welche selbige seit erst der kurzen Zeit des Bestehens
 als sein eigen nennt.
 Durch die unabänderlich

streng festen und billigen Preise

ist eine Uebersichtlichkeit, (welche speciell in der Herren-Confection festen Fuß
 gefast) bei mir vollständig angeschlossen, da

**jedes Stück deutlich in Zahlen den
 festen Verkaufspreis trägt.**

In Folge dessen ist selbst dem armen Manne Gelegenheit geboten für
 sein wenig, mühsam erworbenes Geld ein gutes reelles Stück Waare zu be-
 kommen, ohne durch Zeitvergeudung bei handeln und feilschen sich schließlich noch
 selbst zu betragen.
 Unterzeichnete Firma hat es sich schon seit Eröffnung des Geschäfts zur
 Aufgabe gesetzt, seine Fabricate aus nur ausschließlich

erprobten, streng reellen Stoffen

mit Verwendung besserer Materialien zu fertigen um durch großen Umsatz

jeder Concurrenz die Spitze zu bieten

was auch in erfreulicher Weise mit über Erwartung in Erfüllung ging.
 Einem ferneren Wohlwollen namentlich von den geehrten Lesern dieses
 Blattes welche größtentheils zu meinen Kunden zähle mich bestens empfohlen
 haltend zu sein

S. Hurtig, Breslau,
 1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

**Lebende Karpfen,
 Hechte, Schleien,
 frische Schellfische,
 Schollen, Hechte, Zander.**

Grüne Heringe
 3 Pfd. 25 Pf. 1627

feinste grosse Bücklinge
 5 Stück 20 Pf.,

Sprotten, Fludern, Aal.
 Frische marinirte und Bratheringe.
 Prima Salzheringe und Rollmüsse.
 neue Oel-Sardinen
 neue Wall- u. Haselnüsse,
 empfiehlt und versendet

**Bremer Fischhalle von
 A. NELLE,**
 Reuschestr. 57, Gartenstrasse 1,
 Sonnenplatz.

Geschäfts-Verlegung!
 Meine
Haupt-Colonialwaaren- u. Samen-Handlung
 befindet sich vom 23. Februar an
Friedrich-Wilhelmstr. 67 bei Gebr. Köster.
 Filiale I: Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 35.
 Filiale II: Goldene Rabengasse Nr. 1. 2058

Benno Neumann.

Großer Ausverkauf.

Wegen Separation verkaufe ich
 vom heutigen Tage ab bis
 Mitte März mein gut sortirtes
 großes Lager in Kleiderstoffen, Leinen,
 Gardinen, Möbelstoffen u. s. w. zu
 jedem nur annehmbaren Preise
 aus.

H. Freund,
 Carlstraße 26, Hof 1 Etage.